

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

227 (17.8.1916) Erstes und Zweites Blatt

**Bezugpreis:**  
in Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2.72 Mk. Um Postschalter abgeholt 2.30 Mk. Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition: Mitterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

**Anzeigen:**  
die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pfennig. Restante 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme: größere wöchentlich bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanstalt: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 227.

Donnerstag, den 17. August 1916

Erstes Blatt.

Geschäftsleiter: Gustav Reppert; verantwortlich für Baden, Großes und Gabel: Heinrich Gerhardt; für Heilbronn: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: F. B.; Heinrich Gerhardt; für Interne: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchhandlung u. d. S., Familie in Karlsruhe. Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Freestraße 65/66. Tel. Amt Umland 2902. — Für unerlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

## Afrikanischer Heldenkampf.

—er. Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Zwei Jahre geht nun schon der Kampf in unseren afrikanischen Kolonien. Ein Jahre nach der andern ist heruntergeholt worden: Logo, Südwest und Kamerun sind eine Beute unserer Feinde geworden, keine leichte, sie haben sich gewehrt wie die Löwen, abgeschlossen von der Heimat, ohne eine Ahnung, wie es auf den europäischen Schlachtfeldern aussehe möchte. Unter dem Druck englisch-französischer Bogenmeldungen haben sie ausgehalten, unerschütterlich in der Zuversicht, daß sie durch tapfere Standhaftigkeit auf ihrem Vorposten an ihrem Teile zum Siege beitragen. Sie haben sich gehalten, bis die letzten Patronen verschossen waren. Dann mußten sie in Südwest kapitulieren, in Kamerun gelang es ihnen, noch in zwölfter Stunde dem Feinde ein Schnüppchen zu schlagen und sich auf spanisches Gebiet in Sicherheit zu bringen. Tapfere Helden! Sie haben es verdient, daß man mit Stolz und Dankbarkeit in der Heimat ihrer gedenkt, wo wir doch von den Schwierigkeiten, unter denen dieser Aufstand geführt wurde, nur eine dunkle Vorstellung haben, die wahrscheinlich an die Wahrheit bei weitem nicht herankommt.  
Denn wir waren ja nicht darauf gefaßt, daß die Engländer brutal genug sein würden, um die Soldaten der weißen Rasse den Negern gegenüber zu vernichten. Wir glaubten bis zum Kriegsausbruch daran, daß internationale Verträge zu Recht beständen und verließen uns auf den Kongovertrag — der die Unterjochung aller Kulturstaaten trug — daß europäische Kriege auf die afrikanischen Kolonien nicht ausgebreitet werden sollten. Statt dessen mußten wir es erleben, daß fast vom ersten Tage an Engländer und Franzosen sich in den gemeinsamen Mühen fanden, das Ansehen der Deutschen vor den afrikanischen Eingeborenen — den Arabern wie den Negern — in der heimtückischsten Weise zu vernichten. Neger wurden zu Wächtern gefangener Deutschen gestellt, wurden geradezu aufgeschafelt, ihr Mütchen an den Wehrlosen zu kühlen und mit der ganzen Bosheit der unterlegenen Rasse die Gefangenen zu malträtieren. Einst wird sich dies Verfahren an seinen Urheber rächen. Der Glaube der Schwarzen an die unbedingte Überlegenheit der weißen Rasse hatte einen bösen Stoß dadurch erlitten, und die Zeit wird einmal kommen, wo sich die Wirkung dieses Manövers gegen seine eigenen Erfinder richtet. Einfache weiße freilich glaubten sie einen billigen Triumph feiern zu können. Denn was wir an Soldaten in unseren Kolonien hatten, war eigentlich nichts mehr als eine Polizeitruppe, kaum stark genug, die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, nicht entfernt stark genug, um einen von allen Seiten ins Land brechenden Feind abzuwehren.  
Nur Ostafrika, das reichste an natürlichen Hilfsquellen, hält sich auch heute noch, hält sich noch trotz eines geradezu ungeheuren Aufgebots, das die Engländer mobil gemacht haben, um uns in unerlässlicher Habgier auch unsern letzten Besitz zu entreißen. Von Britisch-Ostafrika fielen sie 1914 zuerst ins Land, aber im November erlitten sie bei Tanga und am Longidoberg eine so schwere Niederlage, daß sie jeden Bericht darüber für sich behalten haben, daß sogar unsere Kolonialtruppen in britisches Gebiet vordringen konnten. Auch bei Daddini hatten sie sich blutige Köpfe. Und als das erste Kriegsjahr zu Ende ging, da war fast ganz Deutsch-Ostafrika vom Feinde frei.  
Da haben die Engländer ein, daß es mit einem Raubkrieg nichts wäre und rüsteten sich mit der Energie, die sie in allem ihren Tun kennzeichnet, zu einem förmlichen Belagerungskrieg. Aus Südwestafrika wurden die Büren herangeholt, indische Truppen mußten helfen, die Portugiesen vom Süden, die Belgier vom Kongo aus vormaligieren, um so durch ein konzentrisches Kesselreiben den kleinen deutschen Feind zu Boden zu zwingen. Auf 80 000 Mann läßt sich die Zahl der Feinde schätzen, die der Burennegat Smuts gegen uns zusammengebracht hat. Dieser Übermacht standzuhalten, das ist eine Riesenaufgabe, der unsere kleine Schutztruppe bisher trotzdem noch gerecht geworden ist. Zwar hat sie die Randgebiete räumen müssen, und immer enger wird der Kreis, der unsere Breiten umschließt. Noch aber haben sie volle Bewegungsfreiheit, noch sind sie militärisch frei, und die Berichte — wir hören ja nur aus den feindlichen Meldungen von ihren Taten — lassen

ein Nachgeben der Kräfte nicht erkennen. Sie schlagen gut und kräftig zu wie in den ersten Tagen. Wir wissen, daß das nicht ewig dauern kann, wir wissen, daß einmal die Zeit kommt, wo sie den Ring nicht mehr sprengen können, wo vielleicht auch wirtschaftliche Schwierigkeiten und Mangel an

Munition sie niederzwingt. Aber voll Stolz und Hochachtung blicken wir doch auf diese jähren Hüter deutscher Ehre, die selbst auf verlorenen Posten dem Gegner noch zeigen, was ein Deutscher durch Kraft und Willen auszurichten vermag.

## Die neue Unfreundlichkeit des Herrn Gerard.

S. Aus Berlin wird uns abgedruckt:  
Zu der Beschwerde der Berliner amerikanischen Journalisten gegen die Behinderung, welche ihre Tätigkeit durch die englische Zensur anbauend erleidet, hat jetzt der amerikanische Vorkämpfer in Berlin, Gerard, mehreren Ausragern Berliner Zeitungen gegenüber erklärt, er habe die Beschwerde seiner Regierung mitgeteilt und aus Washington bereits telegraphische Antwort erhalten, daß die Gelegenheit zugleich der britischen Regierung gegenüber zur Sprache gebracht werden solle. Es sei ihm nicht eingefallen, die englische Zensur der Deutschen, welche die öffentliche Meinung in Amerika aufklären sollte, in Parallele zu setzen mit jenen zensurierten Deutschen, welche die Berliner Korrespondenten von ihren amerikanischen Zeitungen erhalten. „Diese beiden Größen sind, wie ich einsehe,“ so sagte der Vorkämpfer, „unvergleichbar, weil es sich dort um die öffentliche Meinung, hier aber nur um die Information der einzelnen Korrespondenten handelt.“ Aber wir war der Ansicht willkommen, den höchsten Korrespondenten nützlich zu sein, indem ich ihnen einige Erleichterungen verschaffen wollte, die letzten Endes doch der richtigen Beurteilung der amerikanischen öffentlichen Meinung zufließen könnten. Wenn die hohen Korrespondenten nicht kühnlos erklären können, was in Amerika vorgeht, sind sie auch nicht in der Lage, die amerikanische öffentliche Meinung einwandlos zu informieren. Jedenfalls lag mir eine Kränkung der deutschen öffentlichen Meinung vollkommen fern; der Text des Depeschenwechsels zwischen mir und Washington kann die Korrektheit meines Vorgehens beweisen.  
Soweit die Entschuldigung des amerikanischen Vorkämpfers. Da die amerikanischen Berichtshalter in Berlin sich damit zufrieden geben und die Art des Herrn Gerard, die Klagen gegen die englische Zensur in einen Vorwurf gegen die deutsche Zensur zu verpacken, für berechtigt halten, ist zunächst deren eigene Sache. In Deutschland wird man den Eindruck allerdings wohl nicht los werden, daß Herr Gerard die Gelegenheit sucht, seine Sympathien für England, wenn auch in verballter und nicht ganz klarer Weise, zu zeigen. Die Vereinwilligkeit der amerikanischen Regierung, auf sein Telegramm in England vorstellig zu werden, will nicht viel belagen; sehr energisch wird dieser amerikanischen Schrift schon deshalb nicht sein können, weil ja Herr Gerard es selber nicht für angebracht gefunden hat, die Beschwerden der amerikanischen Journalisten zu unterstützen. Darauf allein aber wäre es angekommen. Daß er selbst die deutsche Zensur für Telegramme aus den Auslandsorten nicht für vergleichbar hält mit der englischen Zensur gegen Telegramme, welche England doch nur auf dem Durchweg berühren, ist freilich wichtig genug. Von dieser Feststellung des Herrn Gerard wird man später noch auszugehen haben.

## Die Lage im Westen.

S. Aus Berlin wird uns abgedruckt:  
Auch aus dem heutigen Bericht der Obersten Heeresleitung geht hervor, daß die Engländer bei Pozieres ihre heftigen Angriffe fortsetzen. Sie dürften das letzte Bild der letzten Tage gezeigt haben; selbst wenn sie vorübergehend auf ganz kurze Strecken in unsere vordersten Linien einzudringen vermochten, würden sie bald wieder hinausgeworfen. Das gesamte Resultat ist völlige Erfolglosigkeit. Ebenso wurde ein nächstlicher Angriff des Feindes bei Dvillers nach heftigen Kämpfen abgewiesen. Interessant ist, daß die Engländer in den Kämpfen an der Somme sich jetzt nicht weniger als 34 Divisionen eingesetzt haben, von denen 12 nach Auffüllung nun zum zweitenmal an die vorderste Front geschickt werden.  
An der französischen Front nördlich der Somme war nur schweres Artilleriefeuer. Südlich der Somme herrschte im allgemeinen Ruhe, wenn auch bei Barleux die Kanonen donnerten. In der Champagne östlich Reims wurden französische Patronen zurückgeworfen. Wenn der französische Bericht von deutschen Fliegerbesuchen in Reims spricht, so handelt es sich hier um Vergeltungsmassnahmen gegen die Beschädigung von Plänen hinter der deutschen Front durch weittragende französische Geschütze. Auch gegen Velfort und das militärisch wichtige Besancon wurden Fliegerangriffe unternommen. Vor Verdun war gestern nur Artilleriefeuer im Gange.

## Die Druckoffensive.

(Eigener Drahtbericht.)  
f. Köln, 16. Aug. Die „Köln. Zg.“ schreibt unter der Überschrift: „Die Druckoffensive“: Es kann, alles in allem genommen, die treffliche Druckoffensive im wesentlichen schon als gescheitert und als ein neuer Fehlschlag der Gegner gebucht werden. Sie stellt sich heute dar als ein Stellungskrieg mit einer fast ununterbrochen zur Schlacht gesteigerten Geschäftstätigkeit, bei welcher die Gegner zu politischen Zwecken und um den Schein zu wahren, daß sie noch immer die Angreifer seien und auf Erfolg hoffen, da und dort Fetatomben von Menschen ausichtslos opfern.

## Rumänische Wandlungen.

(Eigener Drahtbericht.)  
I. Berlin, 16. Aug.  
Der Wechsel der Strömungen in Rumänien geht seit einiger Zeit gänzlich unvermittelt, gewissermaßen ohne Uebergang vor sich. So kommt es, daß in einem Augenblicke, wo die deutsche Öffentlichkeit mit der Tatsache einer Entspannung in Bukarest rechnet, nach Ansicht unterrichteter Kreise schon wieder eine neue Spannung eingetreten ist. Als vor einiger Zeit Gerüchte über eine scharfe Zustimmung der Lage in Rumänien umhergeschwirrt, wurde an dieser Stelle eine optimistische Ansicht vertreten. Umso mehr haben wir Veranlassung, davor zu warnen, die jetzt hervortretenden Entspannungsanzeichen zu überschätzen. Obwohl die leitenden politischen Persönlichkeiten in ihre Sommerferien gegangen sind, wird doch von der Entente mit größter Hochdruck als je gearbeitet. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Einnahme von Söva, so unwichtig sie uns erscheint, auf die Rumänien Eindruck gemacht und einen gewissen Auslöser gegen die Zifferfolge der russischen Massentürme und gegen den ernüchternden Eindruck der Uebernahme des Oberkommandos durch Hindenburg geschaffen hat. In unterrichteten Kreisen hält man folgende Entwicklung für möglich: Russland verlannt anscheinend von Rumänien augenblicklich nicht die Aufgabe seiner Neutralität, sondern nur die Erlaubnis zum Durchmarsch russischer Truppen durch Rumänien nach Siebenbürgen. Der König hat zwar vor einiger Zeit einen solchen Gedanken entrikt zurückgewiesen, das wäre aber kein Hindernisgrund dafür, daß Herr Bratianu mit Russland über die Eventualitäten eines solchen Durchmarsches verhandelt. Wahrscheinlich verlangt Rumänien für den Fall eines solchen Durchzuges Schutz gegen die bulgarische Arme. Für die jetzt in Rumänien herrschende Stimmung ist es jedenfalls bezeichnend, daß über die Frage eines russischen Einmarsches auch dann noch weiter verhandelt wird, nachdem die Mittelmächte mit großer Deutlichkeit erklärt haben, ein solcher russischer Durchmarsch würde sie zum sofortigen Eingreifen veranlassen. Aber vielleicht wagt eine solche Entwicklung den rumänischen Politikern: man scheut sich zwar vor einer offenen Kriegserklärung an die Zentralmächte, aber man würde gegebenenfalls den russischen Durchmarsch gestatten, um auf diese Weise eine Kriegserklärung von der anderen Seite zu provozieren. Möglicherweise gehört auch die augenblickliche Haltung der Entente in dieses Rätsel. Die englisch-französische Presse erklärt wieder einmal zur Abwechslung, sie habe die Hoffnung auf Rumänien aufgegeben. Auf diese Weise könnten die rumänischen Interventionisten das Ziel erreichen, der Bevölkerung einzureden, Rumänien, das zu weiterem Abwarten entschlossen war, sei von den Zentralmächten vergewaltigt worden. Es ist durchaus nicht gesagt, daß die Entwicklung diesen Weg nehmen wird, aber sie könnte ihn nehmen, wenn nicht seine Abmachungen Bratianus noch immer nicht vorliegen dürften. Wie auch immer die Dinge sich entwickeln werden, ob Rumänien sich durch das Beispiel Serbiens, Montenegros und Griechenlands weiter warnen läßt oder ob es das Schicksal in dem abenteuerlichen Gedanken herausfordert, das Jünglein an der Wage dieses gewaltigen Krieges zu sein — wir und unsere Verbündeten, Deutscher, Ungarn ebenso wie Bulgaren und die Türkei, sind auf alle Eventualitäten seit langem vorbereitet.

Bukarest, 16. Aug. Die rumänische Staatsbahn hat sechsen mit dem deutschen Stahlwerksverband einen Lieferungsvertrag für 25 000 bis 30 000 Tonnen Eisenbahnschienen für den Bau von Crajova nach Bukarest abgeschlossen. (W.B.)

## Großes und Heiteres aus Amerika.

Von unserem New Yorker Korrespondenten.  
v. I. New York.  
Es gibt in New York eine ganze Menge Vereinigungen, die alle möglichen Ziele anstreben. Eine der wunderbarsten Gesellschaften dieser Art ist der Verein zur Wahrung amerikanischer Rechte; worin seine Tätigkeit eigentlich besteht, ist schwer zu sagen, jedenfalls kümmern sich die wenigen Mitglieder nicht um die Rechte der amerikanischen Republik den kriegsführenden Mächten gegenüber, sondern beschäftigen sich einzig und allein mit einer wütenden Debatte, die sich gegen alles, was deutsch ist oder mit Deutschland zusammenhängt, richtet. An der Spitze dieser Organisation steht der Major George Hanen Putnam, ein bekannter Verleger, der schon den Bürgerkrieg mitgemacht hat und trotz seines hohen Alters noch außerordentlich kriegerisch gesinnt ist. Der Herr Major ist in London geboren und hat daher ausgesprochene Sympathien für England, jedoch behauptet er, seine Eltern wären Amerikaner gewesen. Das mag wahr sein, aber viel Amerikanismus haben sie ihm nicht eingeimpft. Seine Gesellschaft sollte den Entschluß, eine Volksversammlung einzuberufen, in der ihr Wunsch zum Ausdruck kommen sollte, die Amerikaner zum Kampfe gegen die Zentralmächte zu veranlassen. Nach Ansicht des Herrn Major Putnam und seiner Gesinnungsgenossen ist es die Pflicht der Vereinigten Staaten, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um Deutschland zu besiegen und dadurch die Welt vor der Gefahr, dem deutschen Militarismus zu unterliegen, zu bewahren. Man hatte wohl vorausgesehen, daß eine solche Versammlung nicht ganz ruhig verlaufen würde, denn man machte die größten Anstrengungen, zu verhindern, daß Eintrittskarten in die Hände von Leuten fielen, die nicht eben so denken, wie die Veranstalter. Trotzdem hatten sich einige Böcke eingeschlichen, die sich nicht mit dem Gedanken befremden konnten, daß England die Herrschaft über alle Länder der Welt einschließend der Vereinigten Staaten erhalten sollte. Als Major Putnam die Sitzung eröffnete, war er augenscheinlich auf erste Sitzungen vorbereitet; er war totenbleich und zitterte so, daß er seine Rede kaum ablesen konnte. Bald stellte sich denn auch heraus, daß seine Befürchtungen begründet waren; sobald er erwähnte, Groß-Britannien sei der Beschützer der echten Demokratie, der Freiheit und der kleinen Nationen, erhoben sich in allen Ecken des Saales Stimmen, die heftig widersprachen. Gleichzeitig ertönten aber laute Rufe: „Wert sie hinaus! Verhaut sie!“ und was sonst ähnliche freundliche Mahnungen waren. Im nächsten Augenblick waren ein Dutzend der schönsten Reiterien im Gange, und die ganze Volksversammlung drohte, sich in einen regulären Aufruhr zu verwandeln. Die Polizei hatte über zweihundert Mann zur Stelle, und so wurden die Aufbehrer auch nach Anwendung nicht immer sanfter Gewalt an die Luft befördert. Damit war die Bahn aber keineswegs geendet, denn sobald der Vorsitzende oder einer der Redner wieder ein lobendes Wort für Groß-Britannien sprach und die Ansicht zum Ausdruck brachte, die Vereinigten Staaten sollten sich auf Seiten der Alliierten an dem Kriege beteiligen, brach der Spektakel von neuem los. Es waren meist Irländer, handfeste und schlagfertige Gesellen, die protestierten, und keiner von ihnen ließ sich ohne weiteres hinauswerfen, verteidigte sich vielmehr mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft. Schließlich waren nur noch wenige Männer in dem Saal aufbewahrt, die nicht Zeichen des Kampfes in Gestalt von blauen Augen, zerklüfteten Nasen und zerrissenen Kleidern aufwiesen. Es wurden über fünfzig Menschen verhaftet, aber nach Vorführung im Gericht sofort entlassen, weil sie alle beweisen konnten, daß sie amerikanische Fahnen bei sich gehabt und geschwenkt hätten, und nur dagegen protestierten, daß Groß-Britannien über die Vereinigten Staaten gestellt wurde, während sie der Ansicht waren, daß Amerika zuerst kommen und dessen Wohl in allererster Linie berücksichtigen werden müsse. Das genügte dem Richter als Verteidigung, und er sprach jeden der ihm Vorgeführten frei.  
Der Major Putnam hat also mit seiner Versammlung keinen großen Erfolg gehabt, wie überhaupt die Veranstaltungen, deren Zweck es ist, den Wunsch zum Ausdruck zu bringen, daß die Vereinigten Staaten sich an dem Krieg beteiligen müssen, fast immer mit einem Fiasko enden. Das schreckt die Leute, die von Liebe zu England und Frankreich überfließen, aber nicht ab, und auch Dr. Eliot, der frühere Harvard-Präsident, hat sich von neuem veranlaßt gesehen, Deutschland zu verfluchen und der Welt zu verkünden, sie könne nur dann frei und glücklich werden, wenn das Deutsche Reich und seine Bundesgenossen vernichtet werden.  
Je größere Fortschritte die Zentralmächte auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen machen, desto wütender werden natürlich die Freunde der Alliierten. Dabei kommen allerlei komische Sachen vor, die ihnen die Augen öffnen sollten und beweisen, daß Deutschland immerhin einiges geleistet hat.  
So hat vor einiger Zeit eine kanadische Firma in den Vereinigten Staaten hunderttausend englische Fahnen bestellt; als etwa ein Viertel dieser Fahnen abgeliefert wurde, verweigerten die Be-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

steller die Abnahme, weil die Fahnen aus amerikanischen und nicht aus deutschen Farbstoffen hergestellt worden waren. Man wirft dem Engländer allerdings vor, daß er keinen Sinn für Humor hat, aber daß diese Kanadier nicht verstehen, wie lächerlich sie sich machen, wenn sie englische Flaggen nicht bezahlen wollen, weil kein deutsches Material dazu verwendet worden ist, ist gewiß der Gipfel der unfreiwilligen Komik. Ebenso geht es den vielen Amerikanern, die fortwährend fordern, die in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen sollten auf neutralen oder amerikanischen Schiffen nach Hause geschickt werden, damit dieses Land sie los werde. So oft man sie auch darauf aufmerksam macht, daß sie ja nur ihre britischen Freunde zu veranlassen brauchen, Deutsche freizulassen, weil in diesem Falle die Zehntausende von Reservisten, die auf die Gelegenheit, sich stellen zu können, mit Sehnsucht harren, sofort nach Hause reisen würden, so können sie das doch absolut nicht begreifen. Solche Vorfälle sind verhängnisvolle Lichtblicke in dem Dunkel, das die Deutsch-Amerikaner hier umgibt. Sie machen das Leben wenigstens einigermaßen erträglich und helfen uns, den Aergernissen hinter uns zu schlucken, den wir allerdings auch deshalb leicht überwinden, weil ja der Triumph der deutschen Sache sicher ist, und jeder sich auf den Augenblick freut, wo alle anderen bedauern werden, daß sie nicht auch Deutsche sind.

**Vor neuen Entscheidungen.**

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Tätigkeit der Russen an unserer Ostfront wird in dem letzten Generalstabbericht nur mit wenigen Worten erwähnt. Der russische Aufsturm, der nacheinander seit ungefähr 8 Wochen tobt, ist offenbar durch die ungeheuren blutigen Verluste sehr stark geschwächt worden. Das wichtigste Ereignis während dieser großen russischen Offensive war die Neuorganisation der Befehlsbereiche an unserer Ostfront. Die Russen hatten sich mit der Hoffnung getragen, daß sie nach zweijähriger schwächlicher Kriegsführung jetzt endlich die Befehle des Krieges diktieren könnten. Die völlig ungeordnete Neuordnung der Befehlsbereiche an unserer Ostfront hat ihnen aber gezeigt, daß sie in einem Irrglauben befangen waren, und daß unsere Oberste Heeresleitung ihre Entschlüsse völlig selbständig und unabhängig von russischen Plänen faßt. Mit dieser Neuordnung ist naturgemäß auch die Einleitung eines neuen Abschnittes der Schlacht im Osten verbunden. Wenn auch in den letzten Tagen die Gefechtsintensität nach den fürchterlichen blutigen Stürmen gering geworden ist, so ist damit nicht gesagt, daß dies auch den Gesamtabschluss des gewaltigen Kampfes bildet. Man wird im Gegenteil annehmen dürfen, daß wir gerade hier im Osten vor neuen Entscheidungen stehen, die durch die Umgruppierung unserer Truppen hervorgerufen werden. Dann erst wird sich die Neuordnung an unserer Ostfront bemerkbar machen.

Im Westen sind die Verhältnisse noch dieselben geblieben, denn dort versuchen unsere Gegner immer noch ausichtslos, unsere Front zu durchbrechen. Hier sind also von englischer und französischer Seite kaum neue Entscheidungen zu erwarten, da sowohl die Franzosen, wie auch die Engländer all ihre Angriffe schon mit den möglichst größten Einsätzen an Menschen und Waffen geführt haben. Trotzdem blieb ihnen die Erfolglosigkeit treu, da das Eindringen ihrer Truppen in diese oder jene Grabenabschnitte unserer Front ein völlig belangloser britischer Erfolg ist.

Nach französisch-englischen Zeitungsmeldungen soll aber demnächst die englisch-französische Saloniki-Armee aus ihrer monatelangen Ruhe angeblickt erwachen, so daß wir auch dort neue Entscheidungen zu erwarten hätten. General Sarrail ist vor einigen Tagen zum Oberbefehlshaber der gesamten verbündeten Streitkräfte bei Saloniki gemacht worden, ein Ereignis, das wohl mit der beabsichtigten Eröffnung einer größeren Kampfesunternehmung zusammenhängen dürfte. Angeblickt sollen auch dort einige Tausend Russen zur Unterstützung der feindlichen Armee angekomme sein, die bisher nur den einen Zweck zu haben schienen, nutzlos Millionen aufzuessen. Ueber die ungeheuren Verluste dieser Armee klagen englische Blätter schon seit Wochen. Wenn tatsächlich hier bei Saloniki neue

Entscheidungen bevorstehen sollten, dann werden unsere Feinde auf unsere verbündeten Truppen stoßen, die hier eine starke und treue Wacht halten. In der feindlichen Presse werden zwar ungeheure Zahlen genannt, die von der Größe der Saloniki-Armee ein recht phantastisches Bild entwerfen. Es mag immerhin möglich sein, daß dort eine große Anzahl von Truppen zusammengezogen worden ist. Man darf aber nicht vergessen, daß Krankheit und Müdigkeit nicht sonderlich zur Tüchtigkeit der Truppen beigetragen haben dürften, und daß weiterhin unsere verbündeten Truppen an der griechischen Grenze schon mehrfach den Beweis geliefert haben, daß sie die Saloniki-Armee nicht zu fürchten haben. Wir können demgemäß auch hier den neuen Entscheidungen vertrauensvoll entgegensehen. (W.)

**Der gefrige Tagesbericht.**

Großes Hauptquartier, 16. Aug. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Auch gestern war die Gefechtsintensität an der Front südlich von Armentières und im Artois lebhaft.

In der Gegend von Pozieres setzten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gefrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Duvillers gescheitert. Bei Moulins-Sous-Torvent (Aisne-Gebiet) lebte das beiderseitige Feuer im Zusammenhang mit einem erfolglosen französischen Gasangriff vorübergehend auf. Delfisch von Reims wurden stärkere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:**

Auf der Ostfront vom Meer bis in die Gegend nördlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse.

Abteilungen der polnischen Legion machten in der Gegend von Gulemicze einen kurzen erfolgreichen Vorstoß.

Deutsche Kommandos hoben östlich von Risse-Lin russische Vorkosten auf und brachten einen Offizier, 168 Mann gefangen ein.

Nördlich des Dnjestr haben die Russen nach den blutigen Schlappen vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit schwachen Kräften ohne jedes Ergebnis angegriffen.

In den Karpaten setzten sich unsere Truppen in Besitz der Höhe Stara Wipczyna nördlich von Capul.

**Balkankriegsschauplatz:**

Südlich des Dnjestr wurde ein Angriffsvorstoß einiger französischer Bataillone leicht durch Feuer abgewehrt.

**Oberste Heeresleitung.**

**Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.**

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 16. Aug. Amtlich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz:**

**Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.**

Im Raume des Capul bauten die verbündeten Truppen ihre Erfolge durch Erstürmung der Höhe Stara Wipczyna aus. Die Kämpfe in diesem Gebiet sind überaus erbittert. Bei Horozanka, westlich von Monasterzosta, wiesen österreichisch-ungarische Truppen abermals heftige russische Angriffe ab. An einer Stelle, an der es dem Feinde gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurde er durch einen Gegenstoß geworfen.

**Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.**

Mitteilungen der polnischen Legion stießen südlich von Gulemicze am Stochod erfolgreich vor. Keine besonderen Ereignisse.

**Italienischer Kriegsschauplatz:**

Im Górzischen wiederholte der Feind seine heftigen Angriffe auf unsere Höhenstellungen südlich der Linie Saleano-Vertoja und bei Doppachiatella. Fast überall konnte der Aufsturm schon durch Feuer abgewiesen werden. An einzelnen Stellen aber, wo es den Italienern gelang, in unseren vordersten Gräben Fuß zu

lassen, waren sie durch Gegenangriff bald hinausgeworfen. So blieben wieder alle Stellungen fest in den Händen unserer Truppen, die dem Feinde schwerste Verluste beibrachten und 480 Gefangene, darunter einen Oberleutnant und sieben andere Offiziere, sechs Maschinengewehre und zwei Minenwerfer abnahmen. Das Feldjägerbataillon Nr. 2 und Abteilungen der Infanterie-Regimenter 24 und 48 verdienten sich in diesen Kämpfen besonderes Lob.

Bei Sagora scheiterte ein Vorstoß einiger Kompagnien an den Hindernissen unserer Stellung.

An der Dolomitenfront schlug die Besetzung unserer Rifreddo-Stellung einen Angriff im Handgemein ab.

Gegen den Abschnitt Monte Zebio-Monte Zuerotto gingen nach lebhaftem Artillerie- und Minenwerferfeuer schwächere feindliche Abteilungen vor, die leicht abgewiesen wurden.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:**

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

**Ereignisse zur See.**

In der Nacht vom 14. zum 15. August vollführte ein Seeflugzeuggeschwader einen Angriff gegen Salona. Es wurden Vollertrichter in einer Küstenbatterie, im Barackenlager, in einem Lagerhaus und auf einem Schiff erzielt und zahlreiche Brände erzeugt. Trotz heftiger Abwehr sind alle Flugzeuge unverletzt eingedrückt.

Am 14. ds. Mts., vormittags, haben sieben feindliche Seeflugzeuge, größtenteils französische, unter Schutz von drei feindlichen Torpedoeinheiten und Motorbooten, welche sich in hoher See hielten, Triest angegriffen. Eigene Flugzeuge flogen zur Bekämpfung auf. Aussen-Schiffleutnant Banfield zwang im Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen mitten im Golf; dessen Insassen dürften verwundet sein. Er verfolgte sodann ein zweites und brachte es im Luftkampf zum jähen Absturz bei Miramare. Die Insassen fanden dabei den Tod. Das ganz zertrümmerte Flugzeug „Eva 308“ wurde von uns eingeebracht. Die feindlichen Flieger warfen mehrere Bomben über den Hafen ab, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Soweit bekannt, wurden zwei Personen getötet, eine schwer, eine leicht verwundet. (W.)

**Flottenkommando.**

Sehr schwere Verluste der Italiener bei Görz.

London, 16. Aug. Nach einer Meldung der „Daily News“ sind die italienischen Verluste bei der Besetzung von Görz sehr schwer. Es seien über 50 000 Berwundete durch Mailand gekommen.

**England.**

**Der König von England in Frankreich.**

London, 16. Aug. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus weilt der König in der letzten Woche in Frankreich. Er habe Schützengräben und das Schlachtfeld besucht. Der König sei mit dem König der Belgier, Poincaré und Joffre zusammengetroffen. (W.)

**Die Stimmung im englischen Hauptquartier.**

London, 16. Aug. Der Kriegsberichterstatter Gipp's telegraphiert aus dem britischen Hauptquartier, man dürfe in England nicht auf fortwährende Siege rechnen oder sich dem Glauben hingeben, daß die jüngsten Kämpfe den Feind aus dem Felde schlagen und den Krieg zu einem raschen Ende bringen würden. Der deutsche Generalstab sei zweifellos noch ebenso fechtfähig und entschlossen wie je, denn er bestrebe aus gelübten Sachleuten. Es sei deshalb ungerecht, den plötzlichen Zusammenbruch der deutschen Kriegsmaschine zu erwarten oder aus ähnlichen Schwächen, die der Feind aufweise, den Schluß zu ziehen, daß bei ihm eine allgemeine Schwächung eingetreten sei. (W.)

**Literatur.**

Arthur Brausewetter: Der die Heimat liebt wie du. Roman. 47 Seiten. Verlag von Georg Westermann in Braunschweig 1916. Der Danziger Pastor Arthur Brausewetter, dem bei einem Besuch an der Ostfront Gelegenheiten zu einer Unterredung mit Hindenburg gegeben war, hat seinen neuesten Roman dem Generalfeldmarschall als dem Vetter Döppelmann gewidmet. Auf den ersten Blick scheint das Buch nur ein Kriegsroman zu sein. Es ist aber mehr als dies, es ist zugleich ein deutsches Heimatbuch erlebter Art. Der Roman beginnt mit einer Geburtsstagsfeier in Redenstein, und bald lernen wir die Hauptpersonen kennen, so den alten Redenstein, den Gutsherr, der bei seinem Ab-

**Eine echt englische „Preisliste“.**

(Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 16. Aug. Die sehr die krämerhafte Auffassung der Engländer immer noch die Preisführung erfüllt, geht u. a. auch aus der sehr festhaltenen Preisliste hervor, welche die englischen Heeres- und Marinebehörden für Prämien für die Erbutung von feindlichem Kriegsmaterial und Gefangennahme feindlicher Soldaten aufgestellt haben. Diese Preisliste nennt für die Erbutung eines leichten Feldgeschützes z. B. 5 Pfund Sterling Belohnung, für ein schweres Feldgeschütz 20 Pfund, für ein Belagerungsgeschütz 50 Pfund, für eine Patrone 100 Pfund und für eine kaiserliche Standarte 250 Pfund. Noch größerer Beliebtheit erfreut die Preisliste für die Gefangenen aus. Ein einfacher Soldat oder Unteroffizier gilt 2 Pfund, ein Subaltern-Offizier 25 Pfund, der Hauptmann steigt dann auf 50 Pfund, der Stabsoffizier auf 100 Pfund, ein gewöhnlicher General auf 150 Pfund und ein kommandierender General auf 250 Pfund. Eine besondere Stellung nehmen die Prinzen ein. Den höchsten Preis hat ein preussischer Prinz, nämlich 500 Pfund; für einen bayerischen, sächsischen oder württembergischen werden 300 Pfund ausgesetzt, für alle übrigen Prinzen 250 Pfund.

**Englands Munitionsherstellung.**

(Eigener Drahtbericht.)

London, 16. Aug. (Meldung des Reuterschen Büros.) Der Munitionsminister Montagu gab im Unterhause eine Uebersicht über die Tätigkeit der Munitionsabteilung. Er hob dabei hervor, daß das Ergebnis der Herstellung von 18-pfundigen Granaten für 1915/16 6½mal so groß als das des vorhergehenden Jahres, das an Feldbahnbatterien 5mal größer als das für 1914 und 1915 sei. England stellt jetzt in einem Monat doppelt soviel schwere Geschütze her als bei Kriegsausbruch besaß. Die wesentliche Herstellung an Maschinengewehren sei um das 16fache gestiegen. Gewehre und Maschinengewehre für das Feldheer könnten völlig aus den heimischen Quellen ergänzt werden. Die wöchentliche Erzeugung von hochexplosiven Geschossen sei jetzt 6mal größer als zu Beginn des Krieges 1914/15.

Montague wies ferner auf die große Menge von Munition und Geschützen hin, die England einschließlich Handbatterien, Gewehren und Granaten an die Alliierten liefere. Darüber hinaus sende England an Frankreich ein Drittel der eigenen Erzeugung von Geschützen und liefere den Alliierten für ihre Munition das notwendige Metall in einem Umfang von 6 Millionen Pfund Sterling monatlich.

Die britischen Munitionsarbeiter könnten überzeugen sein, daß auch sie ihren Anteil an den ruhmreichen Siegen Russlands, Frankreichs und Italiens hätten.

Montague betonte ferner, daß die Hälfte der technischen Hilfsmittel des Landes für die Flotte in Anspruch genommen würde. Aber England werde alle Bedürfnisse der Alliierten befriedigen können. Die vorbereitende Beschaffung in der Woche vor dem letzten Angriff hätte zusammen mehr Munition erfordert, als während der ersten 11 Monate des Krieges hergestellt wurden. Die Gesamtsumme an schwerer Munition, die während desselben 11 Monate erzielt worden sei, genüge jetzt nicht mehr für die Beschaffung eines einzigen Tages.

Montague ging dann auf die Arbeiterverhältnisse ein und sagte dabei, 45 000 Soldaten seien für die Herstellung von Munition beurlaubt. Das Jahr vorher seien 635 000 Personen damit beschäftigt gewesen und heute seien es 2½ Millionen, darunter 400 000 Frauen. (W.)

**Die vorläufige englische Antwort auf den amerikanischen Protest wegen den Postbeschlagnahmen.**

Washington, 15. Aug. (Reuters.) Der britische Botschafter überreichte dem Staatssekretär Lansing eine Erklärung über die Unterjudung der Postsendungen durch die britischen Behörden, in der geltend gemacht wird, daß die durch die Unterjudung verursachte Verzögerung des Transports auf 1-8 Tage reduziert worden sei. Man habe in der Post Gummis und andere Kontrebande entdeckt. Die formelle Antwort auf die amerikanischen Vorstellungen

**Kunst und Wissenschaft.**

**Deutscher Kongress für Krüppelfürsorge.**

Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V. (Vorstand: Dr. med. Ober-Bez.-Rat Prof. Dr. Dietrich) veranstaltet am Montag, den 21. August, vormittags 10 Uhr, im Gürzenichsaal zu Köln den 4. Deutschen Kongress für Krüppelfürsorge, dessen Abhaltung bereits im Jahre 1914 beschlossen worden war. Nach der „Münd. Med. Wochenschrift“ stehen folgende Themen zur Verhandlung: Dietrich (Berlin): Die vaterländische und sittliche Bedeutung der Krüppelfürsorge; Dieselski (Berlin): Der Arzt in der Krüppelfürsorge; Peter Bode (Hannover): Die soziale Bedeutung der Krüppelfürsorge und ihr Einfluß auf die Rasse; Aischaffenburg (Aöln): Körperliche Mängel und Seelenleben; Nektor Schläfer (Biele): Die erzieherische Bedeutung der Arbeit in der Krüppelfürsorge; Erziehungsdirektor Hans Wark (Berlin-Zehlendorf): Die Krüppelfürsorge im Lichte der Kultur mit Lichtbildern und Filmen. Am Nachmittag findet eine Besichtigung des städtischen Krüppelheims, Stiftung Dr. Dormagen und des Gustafshauses in Köln-Merheim statt. Lehrer Thome (Aöln) wird eine praktische Lehrprobe im Schreibunterricht von Krüppelkindern abhalten und im Anschluß daran Dr. v. Kahlden, Generalsekretär des Rheinischen Bauernvereins, über das Thema: Angliederung landwirtschaftlicher Betriebe an Krüppelheime und ähnliche Anstalten sprechen.

Lehrstuhl für ungarische Philologie. Wie wir hören, ist auf das an der Berliner Universität neu errichtete Extraordinariat für ungarische Sprache und Literatur Dr. Robert Gragger aus Budapest berufen worden.

Ist die Karfole eine neue Erfindung? Diese Frage wird von den meisten Vätern wie auch Ärzten, mit ja beantwortet werden. Und doch ist Karfole schon in uralter Zeit bekannt und in Anwendung gewesen. Die schweren chirurgischen Eingriffe, die bereits von den Vätern des Altertums ausgeführt wurden — wie z. B. Anamnese des Schädels, Eröffnung der Bauchhöhle, Entfernungen von Nippentüden u. a. m. — wären kaum ohne eine Betäubung der Kranken möglich gewesen. Die älteste Form der Karfole wird wahrscheinlich die, übrigens auch heute noch bei manchen Naturvölkern in Gebrauch stehende Verauchung des Patienten gewesen sein, die man mit Hilfe alkoholhaltiger Getränke bis zur Bewusstlosigkeit steigerte. Daneben aber ist bestimmt schon in vorchristlicher Zeit eine verfeinerte Form der Karfole angewandt worden. Man benutzte dazu den Saft der sog. Mandragoras-Pflanze, des Abraxas. Und zwar gab man ihn dem zu Operierenden vor der Operation entweder innerlich, oder man tränkte damit Schwämme, deren Geruch man dann den Patienten einatmen ließ. Die Karfole, die man so erzielte, war zwar nicht ohne Gefahr, aber sie erfüllte bei vorsichtiger Anwendung ihren Zweck in vollkommener Weise. Wie so viele wichtige Entdeckungen, so ist auch diese vollkommen in Vergessenheit geraten, und erst in neuester Zeit wieder in die Medizin eingeführt worden.

Der Dichter Reinhard Sorge, dem die Kleist-Stiftung für das Drama „Der Bettler“ den ersten Preis verlieh, ist im Alter von 24 Jahren gefallen.

Personalien. Wie wir erfahren, hat Professor Dr. Paul Schmidt in Gießen den an ihn ergangenen Ruf zur Übernahme des Ordinariats sowie der Leitung des hygienischen Universitätsinstituts in Halle als Nachfolger von Prof. P. D. Römer angenommen. — Der Senior

der Rostocker theologischen Fakultät, Professor der systematischen Theologie, Geh. Konfirmandrat Dr. theol. et phil. Ludwig Schulte befehlt am 18. August sein 60jähriges Vikariatjubiläum. — Dem Privatdozenten an der Münchener Universität Dr. med. August Zuzemburger (Chirurgie), Dr. Franz Weber (Geburtskunde und Gynäkologie), Dr. Hugo Kämmerer (Innere Medizin), Dr. Wilhelm Deud (Dermatologie und Syphilidologie), Dr. Max Octavio Dete (Innere Medizin), Dr. Gerhard Biele (Innere Medizin), Dr. Alwin Ach (Chirurgie) und Dr. Max Müller (Pathologie und Flekhygiene) wurde der Titel und Rang eines außerordentlichen Professors verliehen. — Für das Fach der inneren Medizin habilitierte sich in Rostock Dr. med. Fritz Weinberg (aus Worms a. Rh.), Assistent an der medizinischen Klinik. — Als Privatdozent für innere Medizin habilitierte sich in Tübingen Dr. med. Otto Brömann, Assistent an der medizinischen Klinik.

**Literatur.**

Arthur Brausewetter: Der die Heimat liebt wie du. Roman. 47 Seiten. Verlag von Georg Westermann in Braunschweig 1916. Der Danziger Pastor Arthur Brausewetter, dem bei einem Besuch an der Ostfront Gelegenheiten zu einer Unterredung mit Hindenburg gegeben war, hat seinen neuesten Roman dem Generalfeldmarschall als dem Vetter Döppelmann gewidmet. Auf den ersten Blick scheint das Buch nur ein Kriegsroman zu sein. Es ist aber mehr als dies, es ist zugleich ein deutsches Heimatbuch erlebter Art. Der Roman beginnt mit einer Geburtsstagsfeier in Redenstein, und bald lernen wir die Hauptpersonen kennen, so den alten Redenstein, den Gutsherr, der bei seinem Ab-

schied aus dem Soldatenleben den Titel Major erhalten hatte. Im Verlauf der Erzählung finden wir ihn wieder als Bahnhofsformandanten von Rastkamen, wo er beim Angriff der Russen bis zuletzt seine Pflicht erfüllt und durch einen Granatplitter den Selbsttod erleidet. Dann seine Tochter Ethil, die in ihrer schönen ostpreussischen Heimat auf der Scholle ihrer Väter ein reiches Erbe erbt und sich in treuer Pflege der Verwandten sich ihres heldenhaften Vaters würdig erweist. Lebenswahre Gestalten sind ferner der Mittweiser Fritz Barlow, der, um sein eigener Herr zu sein und sich das Dasein nach seiner Eigenart zimmern zu können, Landmann wird, aber nach Kriegsausbruch sogleich zu den Waffen eilt, sowie sein Bruder Hans, Privatdozent der Theologie in Bonn. Er lebt sein Heimatland mit aller Züchtigkeit und Kraft, und darum muß er wieder zurück in das kantonie, knorrige Land mit seiner kühleren Luft, ohne die er auf die Dauer nicht leben kann, und nimmt in Rodenburg eine Pfarrstelle an, um hier gerade während des Aufstiegs in den größten Segen zu wirken. Prachtvolle Gestalten sind endlich der energische und umsichtige Rodenburger Bürgermeister Dr. Werner Stolmann und seine Frau Lisa. Ueberhaupt man den ganzen Roman, so muß man sagen, daß der erste Teil, der in die letzte Zeit vor dem Ausbruch unseres Krieges fällt, besser geraten ist als der zweite, der mit der Befreiung Döppelmanns seinen Abschluß findet.

Auch in diesem Werk zeigt Arthur Brausewetter wieder seine reife Kunst der Charakterzeichnung. Da ist nichts Verschömmenes, sondern wirkliches Leben. Ein Ton warmer Vaterlandsliebe klingt hell durch das ganze Buch hindurch.

Balter Friesbart.

werde den Vereinigten Staaten später von der britischen und der französischen Regierung gemeinsam mitgeteilt werden.

Mesopotamien.

Rotterdam, 16. Aug. Der 'Nieuwe Rotterdamse Courant' meldet aus London: Der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, teilte in Antwortung von Anfragen im Unterhaus mit, daß die Kommission zur Untersuchung der sanitären Missetaten in Mesopotamien die in Indien Diktatoren genannt habe, und daß diese Offiziere ihres Amtes enthoben worden seien. (W.B.)

Rußland.

Weitere Veränderungen im russischen Kabinett? (Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 16. Aug. Dem 'Bund' wird von seinem russischen Mitarbeiter berichtet:

Nach Petersburger Meldungen sind neue Ministerveränderungen in Rußland zu erwarten. Man spricht von der bevorstehenden Ernennung des jetzigen Reichskontrollrats Pokrowsky an Stelle von Barz zum Finanzminister. Während seiner letzten Fahrt nach London sollte Barz dem 'Utro Rossii' zufolge die englische Finanzkontrolle über die Ausgaben für Kriegsmaterial in Rußland zu befechtigen suchen. Auch der französische Minister Ribot sei dafür gewesen. Die englische Kontrolle stützt sich freilich auf einen von Barz selbst am 30. September 1915 in London unterzeichneten Geheimvertrag. ... Pokrowsky, der als Delegierter Rußlands an der Berliner Wirtschaftskonferenz der Alliierten teilnahm, ist Anhänger der Förderung der russischen wirtschaftlichen Unabhängigkeit von England. Pokrowsky hat auch an der Ausarbeitung des Finanzplans von Kofowoff einen großen Anteil genommen.

Als zukünftige Kabinettsmitglieder der russischen Regierung werden ferner der frühere Minister des Innern, Maklakoff, und der frühere Finanzminister Schischeglowitz genannt. Sie sind beide als Anhänger eines baldigen Friedens bekannt und gelten als deutschfreundlich. Die Vollmachten Stürmers sollen dem 'Nikolski Slomo' zufolge noch bedeutend erweitert werden. Das Blatt bezeichnet schon jetzt Stürmer als 'Oberbefehlshaber hinter der Front' ... (Zens. Abt.)

Kopenhagen, 16. Aug. Kriegsmilitär Schamajeff, der mit dem Einverständnis des Japans eine längere Dienstreise antritt, hat die Zeitung des Kriegsministeriums seinem Gehilfen General Krolowoff übertrugen. (W.B.)

Das Mißtrauen der Liberalen gegen Stürmer. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 16. Aug. Der 'Köln. Stg.' zufolge meldet der Schweizerische Botschafter in Petersburg: Die liberalen Blätter stellen mit Befremden fest, daß die bekannte Erklärung Stürmers über den unerschütterlichen Entschluß der russischen Regierung den Krieg bis zum völligen Siege durchzuführen, bezeichnet werde nur in den Blättern der Alliierten am Mittwoch mitgeteilt worden sei. Daß diese gewissermaßen bindende Erklärung nicht zugleich in der russischen Presse amtlich veröffentlicht worden ist, gibt zu manchen Kommentaren Anlass, in denen das Mißtrauen zu dem neuen Minister des Innern zum Ausdruck kommt.

Kopenhagen, 16. Aug. Die 'Nowoje Wremja' vom 6. August berichtet: In Petersburg wurde eine neue Vereinigung gegründet, die 'Gesellschaft für die Gestaltung einer russischen Staatsform nach siegreichem russischem Krieg' heißen wird. Nach den bei der Regierung eingereichten Satzungen verfolgt die Gesellschaft das Ziel, die Grundlagen auszuarbeiten, auf Grund deren Rußland nach siegreichem Krieg in den Stand gesetzt wird, seine historischen, nationalen, sprachlichen und slawischen Aufgaben zu erfüllen. Zur Erreichung dieser Ziele wird die Gesellschaft schriftliche und mündliche Propaganda betreiben und sich mit Regierungsbehörden und Gesellschaften in Verbindung setzen. Zu den Gründern der Gesellschaft gehören Senatoren, Historiker, Juristen und Publizisten. Ihr Kreis erweitert sich fortgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt laufen in großer Zahl ein. (W.B.)

Lebensmittelnot in Finland. (Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 16. Aug. Die 'Köln. Stg.' meldet aus Stockholm: 'Stockholms Tidningen' erzählt aus Finland, daß dort der Mangel an Lebensmittel immer größeren Umfang annehme. Kürzlich wurde ein dritter Fleischlocher Tag eingeführt.

Italien.

Gialli.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 16. Aug. Politiki wurde lt. 'Stampa' mit 42 von 51 Stimmen zum Präsidenten des Provinzialrats von Piemont gewählt, die anderen 9 Stimmentel waren leer. Die Rede Politiki wird von der italienischen Presse wenig kommentiert, aber in den Blättern, in denen sie besprochen wird, heißt sie diesmal für befreit. Nur der 'Popolo d'Italia' greift den Exminister scharf an und beschuldigt ihn des Landesverrats. Das Blatt meint, es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Politiki wieder auf die Tribüne komme. (Zens. Abt.)

Die englisch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen.

Turin, 16. Aug. Nach einer Meldung der 'Agenzia Stefani' sind die Verhandlungen, die in Pallanza zwischen dem englischen Handelsminister Runciman, dem italienischen Handelsminister de Nava, dem italienischen Verkehrsminister Ariot, sowie italienischen und englischen höheren Beamten stattgefunden haben, mit vollkommenem Einverständnis über alle besprochenen Punkte beendet worden. Dank dem erzielten Einverständnis sei die

Kohlenversorgung Italiens zu verminderten Preisen sicher gestellt. — Runciman ist gestern nachmittags nach London abgereist. (W.B.)

Der Verlust des italienischen Ueberdreadnoughts 'Leonardo da Vinci'.

Bern, 16. Aug. 'Pest Journal' meldet aus Turin: Eine hohe Persönlichkeit aus Marinekreisen, die aus Tarent zurückgekommen ist, bestätigt den Verlust des Ueberdreadnoughts 'Leonardo da Vinci', der jedoch nicht auf Rechnung des Feindes kommt. Der 'Leonardo da Vinci', der 1200 Mann Besatzung an Bord hatte, ankerte in Mar Piccolo, umgeben von zahlreichen Kriegsschiffen, darunter einem englischen Panzerschiff, als um 12 Uhr nachts am — folgte Senkungsgefahr — August an Bord in den Küstennähe Feuer ausbrach, das sofort große Ausdehnung annahm und auf die Schiffskammern übergriff. Der Kommandant ließ sofort die Munitionskammern unter Wasser setzen und versuchte, den Panzer nahe der Küste auf Grund laufen zu lassen. Infolge einer Explosion erhielt jedoch das Schiff Schläge und kenterte. Ein großer Teil der Besatzung fiel ins Wasser. Ungefähr 300 Mann, darunter mehrere Offiziere, ertranken. Andere konnten sich wenigstens retten. Man hofft, später das jetzt wie ein riesiger verwundeter Wal auf der See liegende Schiff wieder flott machen zu können. (W.B.)

Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.)

h. Stockholm, 16. Aug. Die russische Zeitung 'Netsch' meldet, daß die Entente durch ihre militärischen Erfolge ihre Stellung in Rumänien immer mehr sichere. Die Unterhandlungen zwischen Rumänien und den alliierten Staaten, die ununterbrochen stattfinden, seien in diesem Augenblick besonders lebhaft. (Wir wollen abwarten. D. R.)

Budapest, 16. Aug. Ueber die rumänische Lage veröffentlicht die hiesige Zeitung 'Apostroph' einen ausführlichen Bericht, in dem sie ausführlich die Kriegspartei, zu der auch die Regierung gehört, verurteilt in der jüngsten Zeit durch verschiedene Maßnahmen, wie Vermehrung der Truppen entlang des Pruth und der unteren Donau, die Schaffung vollendeter Tatsachen, doch habe sie hierbei verfassungsmäßige Faktoren außer acht gelassen. Allgemein herrscht die Ueberzeugung, Bratianu habe ein fertiges Uebereinkommen mit Rußland, welches jedoch nur seine Hand bindet. Deshalb erachte man in nichtern Kreisen diese Maßnahmen nicht als solche, welche unbedingt zur Tat werden müßten. Die Verhandlungen der Krone mit den führenden Männern werden aufmerksam verfolgt. Die Anhänger der Mittelmächte hoffen noch immer, daß Rumänien sich der Entente nicht anschließen wird. (Zens. Abt.)

Budapest, 16. Aug. Die Sozialisten hielten gestern eine öffentliche Versammlung ab, in der sie gegen die kriegerischen Absichten der Koedertallisten Warnung einlegten und die Regierung aufforderten, Maßnahmen gegen die Feindung zu ergreifen. Das Memorandum für ausländische Forderungen ist um 4 Monate verlängert worden. (W.B.)

Budapest, 16. August. Der Budapest 'Antifutur' konstatiert in seinem gestrigen Leitartikel, daß seit zwei Tagen in politischen Kreisen friedliche Gerüchte verbreitet werden. Das Blatt kann sich mit diesen Gedanken nicht befremden und fragt erkaunt, ob es denn möglich sei, daß der Krieg zu Ende gehe, ohne daß die Entente seine eigenen Zweck erreichte. Das Blatt bereitet seine Leser darauf vor, jetzt keine Lösung zu erwarten, tröstet jedoch die russophilen, daß noch die Zeit kommen werde, um den Kampf aufzunehmen zu können.

Bern, 16. Aug. (Eig. Drahtbericht.) Zur rumänischen Frage schreibt die 'Tribuna': Wir glauben vorerst nicht, daß Rumänien im Begriffe ist, seine schwankende Haltung aufzugeben und sich an die Seite des Biederbundes zu stellen. Schwerlich könne sich Rumänien zum Handeln entschließen, bevor nicht offen in entscheidender Weise ein nahe Ende des allgemeinen Konflikt erkannt ist. Ein Land wie Rumänien, das vorwiegend Rußland treibt, fast ganz von Oesterreich-Ungarn und Deutschland abhängig, und dessen Widerstandskraft nur auf 7 Millionen Einwohnern beruht, kann sich nicht in ein hartes Eingebunden mitschicken. Am Schluß des Artikels schreibt die 'Tribuna', Rumänien werde aber doch im letzten Augenblick an die Seite des Biederbundes treten. (W.B.)

Von der Salonifront.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 16. Aug. Die 'Köln. Stg.' meldet von der Schweizerischen Grenze: Den Pariser Blättern wird von ihren Sonderberichterstattern in Saloniki gemeldet, daß die englisch-französischen Artillerie fortjähre, die vorgehenden Stellungen des Feindes längs der Front Dojran-Gewegheit zu beschießen. Die Infanteriestärke ist nur schwach. Die Serben, die eine Linie längs der zerklüfteten Gebirge besetzt halten, melden, daß sie in ständiger Verührung mit dem Feinde ständen. An verschiedenen Stellen dieser Front fanden Artillerie- und Infanteriekämpfe statt, jedoch ohne größere Ausdehnung anzunehmen. In der Nähe des Dojranjese schoben Engländer und Franzosen sowie die Serben ihre Linien ganz nahe an die bulgarische Front heran. Die Vorkampfbewegung der Verbündeten werde infolge der Geländebeschwerden nur sehr langsam vor sich gehen.

Schweiz.

Die Schweizerischen Wirtschaftsjungen.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 16. Aug. Die Unterhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz werden morgen beginnen. Der Führer der Schweizerischen Delegierten ist, wie bereits gemeldet, Nationalrat Adolf Frey; er ist

Sekretär des Schweizer Handels- und Industrievereins und gilt als Spezialist im Abschluß von Handelsverträgen. Nationalrat Schmidheini, der Frey beigegeben ist, ist nach der 'Nat.-Stg.' in den Ein- und Ausfuhrproblemen besonders bewandert und die Nomination des Chefs der Abteilung Landwirtschaft im Volkswirtschaftsdepartement, Herr Käppeli, rechtfertigte sich, weil die Schweizerische Landwirtschaft am Verkehr mit den Zentralmächten stark interessiert ist.

Die Zufuhr aus Frankreich soll bis zur Stunde nicht behindert worden sein; insbesondere soll sich die Einfuhr an Getreide in beruhigenden Grenzen bewegen. (Zens. Abt.)

Bern, 16. Aug. (Schweiz. Dep.-Ag.) Von den tschech. Seite führen die Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz folgende Herren, die bereits in Bern eingetroffen sind: Leg.-Nat. Dr. Schmitt vom Auswärtigen Amt in Berlin, Regierungsrat Dr. Mathis vom Reichsamt des Innern, Deputat Henneberg vom Kriegsministerium und Gewerbeschaffner Porschke. (W.B.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 16. Aug. Der Prinzgemahl der Niederlande hat gestern vormittag inkognito das Bundeshaus in Bern besucht. Er traf dort mit dem Bundesrat Forrer zusammen, der ihn durch das Gebäude führte. (Zens. Abt.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 16. Aug. (Eig. Bericht.) Da die Schweizerischen Blätter in Italien nicht mehr spezialisiert werden, hat der Vorstand des Schweizerischen Verlegervereins beschlossen, eine Einwaabe an das Politische Departement zu richten und um Repräsentanten gegen die italienische Presse zu erwählen. (Zens. Abt.)

Schweizerische Instruktionsoffiziere für Columbia.

(Eigener Bericht.)

r. Von der Schweizerischen Grenze, 16. Aug. Die südamerikanische Republik Columbia hat dem Bundesrat um Entsendung von 3 Instruktionsoffizieren für die Dauer von 3 Jahren ersucht. Der Bundesrat gab dem Gesuch statt. (Zens. Abt.)

Spanien.

Kopenhagen, 16. Aug. 'Berlingske Tidende' erzählt über Paris aus San Sebastian, daß der spanische Ministerpräsident, Graf Romanones, in den letzten Tagen lange Besprechungen mit dem österreichischen Botschafter gehabt habe.

Die Befreiung Persiens.

(Die Eroberung von Hamadan.)

Ueber den fortschreitenden Siegeszug der Türken in Persien wird uns von unserm militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Der rechte Flügel der türkischen Persien-Armee hat in der letzten Zeit eine Reihe großer Erfolge von bedeutender Tragweite erringen können und dadurch die Befreiung Persiens vom russischen Joch um ein gutes Stück gefördert. Persien war, ähnlich wie an anderer Stelle Griechenland, als neutraler Staat gegen seinen Willen von den Russen zum Kriegsschauplatz gemacht worden, da es diesem 'Teilbesitzer der kleinen Staaten' bequiem war, von hier aus gegen die türkische Frontarmee vorzugehen. Das 'Kulturland' Rußland glaubte wohl so vorgehen zu dürfen, da ja seine höchst kultivierten Bundesgenossen in Saloniki ganz ähnliche Verbrechen gegen das Völkerrecht und die Sicherheit neutraler Staaten begingen und begingen. Auf ihrem Zuge durch Persien waren die Russen schon bis Kasr-Ischir an der persisch-türkischen Grenze gekommen und sprachen bereits von der Vereinigung mit der englischen Frontarmee, da sie die türkische Gegenstoß mit ungeheurer Wucht ein. In den ersten Tagen des Monats August war der rechte türkische Flügel bereits bis zu dem Engpaß östlich von Sekna in der Richtung auf Hamadan vorgedrungen. Die Russen zogen sich nun nach Kankaver zurück, wo große Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen worden waren. Eigens zu diesem Zwecke war nach Aussagen von Gefangenen ein französischer General abkommandiert worden, der den durch das Bergland führenden Engpaß östlich von Kankaver stark besetzen sollte. Bei der Geschicklichkeit der Franzosen in der Ausnutzung derartiger natürlicher Hindernisse bei der Anlage von Befestigungen kann man annehmen, daß die russische Rückzugslinie in jeder Beziehung vorzüglich zur Verteidigung vorbereitet worden war. Durch diesen Engpaß gelang man in das ebene Land im Namen von Hamadan, so daß der Engpaß von Kankaver eine erhöhte Bedeutung gewinnt.

Aber alle diese Vorkehrungen waren vergebens. Gegenüber der türkischen Angriffskraft konnten die Russen offenbar die Stellung nicht halten und mußten sich auf Hamadan zurückziehen. Diese Stadt ist von außerordentlicher Bedeutung, da von hier die alte Karawanenstraße nach Teheran ihren Anfang nimmt. Der türkische Vorstoß richtet sich demnach in erster Reihe auf die von den Russen besetzte Hauptstadt Persiens. Am 9. August kam es zu einem Kampfe bei Ghadabad, wo die Höhen den Russen die Gelegenheit zu kräftigem Widerstande boten. In mehreren sehr schweren Kämpfen wurden die Russen empfindlich geschlagen und mußten den Rückzug nach Osten antreten. Am 10. gelang es den Türken, die Stadt Hamadan zu besetzen und am 11. kam es noch zu Nachkämpfen in der Ebene von Hamadan. Die Russen wurden auf der ganzen Linie geschlagen und zur Flucht gezwungen. Die ganze Ebene von Hamadan wurde vom Feinde eingenommen, der große Verlust an Toten, Verwundeten und Gefangenen, sowie an Kriegsmaterial. Allein an Infanteriemunition fielen den siegreichen Türken 2000 Kisten in die Hände, ein Zeichen für die eilige Flucht, zu der sich die Russen gezwungen sahen.

Mit der Eroberung von Hamadan ist ein wichtiger Abschnitt des Feldzuges in Persien zu Ende geführt worden. Zwar haben die Engländer und Russen schon allerlei Abmachungen über die Ein-

fluchtweise in Persien und ihre Verteilung zwischen ihnen getroffen, wie sie ja auch schon die Dardanellen und Konstantinopel als Beute verteilt hatten. Die harmlose Kindlichkeit dieser 'Diplomatie', die sich schon bei den Dardanellen als wenig praktisch erwies, hat auch jetzt wieder ihre ganze Lächerlichkeit offenbart. Man darf wohl annehmen, daß die siegreichen Waffen der Türken alle diese Abmachungen der feindlichen Regierungen über Persien über den Haufen werfen werden. Im Krige entscheiden die Waffen. Diesen Grundsatzen kennen besonders die Engländer offenbar auch heute noch nicht. Sie werden aber allmählich dazu kommen, sich eingehender mit den Bestrebungen zwischen Diplomatie und Niederlage beschäftigen zu müssen. (W.B.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 16. Aug. Bericht des Hauptquartiers. Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel vertrieben unsere Truppen feindliche Erkundungsabteilungen, auf die sie stießen, und in einigen Engpässen auftauchende, mit Verhinderung beschäftigte Abteilungen und kommen dadurch weiter leicht vorwärts. Im Zentrum, auf dem linken Flügel und im Küstenabschnitt nur Patrouillenharmittel und manchmal örtliche Feuergefechte. Auf den übrigen Fronten keine Unternehmung von Bedeutung. (W.B.)

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Amsterdam, 16. Aug. Nach einer Neutermeldung aus Durban ist General Botha von einem Besuch bei General Smuts in Deutsch-Ostafrika dort wieder eingetroffen und hat sich sehr befriedigt über den Fortgang der englischen Operationen ausgesprochen. Die schwarzen Schutztruppen-Soldaten und wurden bewundernswert geführt. Auch vor den deutschen Maschinengewehrabteilungen müsse man hohe Achtung haben. Ebenso verhalte es der Feind, seine Stellungen zu besetzen. Trotdem seien die Fortschritte des Generals Smuts außerordentlich und das Ende des deutschen Widerstandes sei nicht mehr fern. (W.B.)

China.

Basel, 16. Aug. Havas meldet aus Schanghai: Seit dem 20. Juli ist die Stadt von Rebellen belagert. Sie wird verteidigt von dem interimistischen Gouverneur General Vong, dessen Truppen es bisher trotz schwerer Verlusten gelang, die Rebellen zurückzuwerfen. Die Rebellen halten den Bahnhof von Kdat-Lung gegenüber Canton besetzt.

Bern, 16. Aug. Der 'Tempo' meldet aus Peking, die russische Gesandtschaft habe am letzten Freitag bei der chinesischen Regierung gegen die Aufnahme mongolischer Abgeordneten in das Parlament protestiert. Sie sollten vom Parlament ausgeschlossen bleiben, da die Mongolei durch den Vertrag von 1913 autonomer Staat sei. Die Peking Regierung habe auf den russischen Einspruch noch nicht geantwortet. (W.B.)

Ein chinesisch-japanischer Zwischenfall.

Tokio, 16. Aug. (Neuter.) Chinesische Polizisten töteten 17 japanische Soldaten in Cheng Chiatung, 31 Meilen nordwestlich von Nanking. (W.B.)

Tokio, 16. Aug. Die Blätter veröffentlichen sensationelle Einzelheiten über die Vorgänge in Cheng Chiatung. Sie teilen mit, daß die Sache damit begann, daß ein chinesischer Soldat einen Japaner überfiel. Der einzige japanische Polizeibeamte in Cheng Chiatung begab sich hierauf nach der Kaserne, wo er Protest erhob. Ein chinesischer Soldat tötete den Polizeibeamten mit einem Gewehrstoß. Das hatte zur Folge, daß eine Abteilung japanischer Soldaten nach der Kaserne marschierte. Die Chinesen eröffneten auf die Japaner das Feuer und töteten 17 Mann, darunter den kommandierenden Unterleutnant. Die Blätter melden ferner, daß die chinesische Bevölkerung die in Cheng Chiatung wohnenden Japaner bedrohte. (W.B.)

Die japanische Expansion.

Haag, 15. Aug. Nach dem Blatte 'Nieuws van den Dag' sprechen alle Anzeichen für ein zielbewusstes Eindringen Japans in den niederländischen Archipel. Japan hat eine eigene Zeitung gegründet, die den Titel 'Nittwa' führt und völlig der japanischen Propaganda in Indien dient.

Erdbeben.

Die Technische Hochschule Karlsruhe teilte uns mit: Seit Dienstag mittag registrierten der Seismograph im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule und die Instrumente der Durlacher Erdbebenstation mit kurzen Unterbrechungen heftige Erdbeben. Die stärksten Vorstöße wurden Dienstag nachmittags um 4.22, 6.41, 7.47 und 11.06 mit einem Epizentrum von 5-600 Km. aufgezeichnet. Gestern morgen wurde ein außerordentlich heftiges Beben registriert, dessen erster Einbruch um 9.08 erfolgte. Der Herd dieses Bebens liegt in einer Entfernung von etwa 600 Km. und ist wahrscheinlich in Italien, oder auf dem nördlichen Balkan zu suchen. Den Aufzeichnungen nach ist eine große Katastrophe zu befürchten. Etwa eine Stunde später um 10.17 registrierten die Instrumente von neuem eine starke Erschütterung, der 10.35 eine zweite etwas schwächere folgte. Der Herd der beiden letzten Stöße liegt nahezu in derselben Entfernung wie der des Hauptbebens. Um 11.46 wurde ein weiteres Beben aufgezeichnet, dessen Herd etwa 700 Km. entfernt ist. Die Apparate sind noch fortgesetzt in großer Unruhe. Es ist wahrscheinlich, daß dieser ungeheure Erdbebenschwarm noch weitere folgenschwere Nebalbeben zur Folge hat.

Bern, 16. Aug. 'Secolo' zufolge wurde gestern abend 9.50 Uhr ein Erdbeben in Ancona, um 11.25 Uhr ein zweites stärkeres in Fano und Pesaro verspürt. (W.B.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Die wirtschaftliche Erschließung der Türkei.

Aus Konstantinopel schreibt man uns: Während die Türkei ihre wehrfähige Mannschaft an die Grenzen des Reichs und bis nach Galizien zum Kampfe um ihre nationale Existenz gesandt hat, wird im Innern rastlos an der wirtschaftlichen Erschließung gearbeitet...

Man darf erwarten, daß die Ebene von Adana das bedeutendste Erzeugungsgebiet der Türkei für hochwertige Produkte werden wird. Ihr Flächeninhalt wird mit 200 000 ha angenommen. Zur Durchführung der Bewässerung ist die Regulierung von drei wasserreichen Flüssen, der Sahun, der Dschihan und der Berdan Tschay erforderlich...

Von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Erschließung sind die günstigen Transportverhältnisse. Die Ebene wird bekanntlich von der Bagdadbahn durchschnitten, und außerdem ist die Hauptstadt Adana mit Mersina durch eine Bahn verbunden...

Die Auswahl der erforderlichen Ingenieure ist bereits erfolgt. Die wirtschaftliche Erschließung der uns verbündeten Türkei ist also trotz des Krieges auf dem besten Wege. (B. z.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 16. Aug. Die gestrigen merklichen Abschwächungen des Kursstandes waren heute bereits wieder überwunden, und die leichten Abschlüsse sind nahezu wieder vollkommen eingebracht worden...

Berlin, 16. Aug. Devisenkurse: Unverändert.

London, 15. Aug. (Fondskurse.) Engl. Konsols 59%, Argentinier 96%, Japaner 72%, Sproz. Russen 90%, 4 1/2 Proz. Russen 80%, Baltimore 96%, Canadian 188%, Southern Pacific 102%, Union 146%, U. S. Steel 92%, Anaconda 17%, Rio Tinto 61%, Chartered 13 1/2, De Beers 12 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 3 1/2, Privatliskont 5 1/2, Silber 31%, Wechsel Amsterdam 11,53%, Wechsel Paris 28,57, Scheck Paris 28,16, Wechsel Petersburg 156%. (W.B.)

Geldmarkt.

Englischer Pump in Amerika.

Newyork, 16. Aug. (Reuter.) Nach einer offiziellen Mitteilung ist der Abschluß einer neuen Anleihe im Betrage von 250 Millionen Dollars für Großbritannien in wenigen Tagen zu erwarten...

(Nachdem die Engländer schon bei früheren Geldgeschäften höhere Zinsen an Amerika bezahlen mußten, ist es ganz ausgeschlossen, daß sie jetzt Geld zu 5% erhalten. Die Red.)

Die amerikanisch-russischen Beziehungen.

Kopenhagen, 16. Aug. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Die National City Bank in Newyork wird in Petersburg eine Zweigbank errichten, um die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Amerika zu fördern...

(Also ein Wettrennen zwischen Amerika und England um den Rubel. Die Red.)

Petersburg, 16. Aug. Die Verhandlungen des Finanzministers mit den Vertretern der Banken über die Placierung einer neuen inneren Anleihe nehmen nach der „Börsenzeitung“ keinen günstigen Verlauf. Regierungskreise schieben die Schuld auf einen Konflikt der Banken mit der Regierung...

Amerika und das Gold des Vierverbandes. Seit Kriegsbeginn sind nicht weniger als rund 660 Millionen Dollars europäischen Goldes nach den Vereinigten Staaten abgefließen, im Monat Mai allein etwa 70 Millionen Dollar. Vor zwölf Jahren erreichte der gesamte Goldbestand Amerikas kaum die Höhe von 650 Millionen Dollar.

Wirtschaftsleben.

Neue Tonerungsbeweise in London. Wie nach dem „Daily Express“ eine Zusammenstellung des Groß-Londoner Ausschusses für Asyle zeigt, sind die Lebensbedürfnisse gegen die Zeit vor dem Kriege in folgendem Maße gestiegen:

Table with 2 columns: Item (Brot, Mehl, Kartoffeln, Zucker, Fleisch, Milch, Fisch, Kohle) and Price (v. H.).

Englische Marmelade mit Salz. Durch Zusatz von Salz, sagt dem „Daily Graphic“ zufolge Lawson von der Society of Medical Officers of Health, kann man drei Viertel des Zuckers bei der Herstellung von Marmelade sparen...

Industrien.

Bukarest, 16. Aug. Die rumänische Staatsbahn hat soeben mit dem Deutschen Stahlwerksverband einen Lieferungsvertrag für 25 000 bis 30 000 t Eisenbahnschienen für den Bau einer neuen Bahn von Craiova nach Bukarest abgeschlossen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Zu der Buttersversorgung wurde in Karlsruhe bestimmt, daß der minderbemittelte Teil der Bevölkerung die billigere Inlands-, der wohlhabendere dagegen die teurere Auslandsbutter kaufen solle. Bei Zuweisung der Bezugsstellen gelegentlich der Einführung des Kundenzwanges wurde auch ausdrücklich dieser Zweiteilung Rechnung getragen...

fändig: „es wurden fünfzigtausend Kilo Inlandsbutter verteilt“. Vielleicht äußert sich der Kommunalverband einmal, wer eigentlich im Wettbewerb die erwähnten Geldsätze, die statt der üblichen Kundhaft zulebenden billigen Inlandsbutter teure Auslandsbutter verkaufen, oder das städtische Nachrichtenamt, dem gar nichts davon bekannt ist, daß es in Karlsruhe überhaupt noch Auslandsbutter gibt.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 16. August 1916.

Voraussichtliche Witterung am 17. August 1916: Wechselnde Bewölkung, lokale Gewitter, warm.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. in mm, Therm. in C, Windst. in m/sec, Feucht. in %, Windrichtung, Windstärke.

Wasserstand des Rheins vom 16. August 1916: Schifferhölz 202, gefallen 23, Rehl 293, gefallen 7, Maran 461, gefall. 2, Mannheim 372, gefall. 4.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 16. August 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Windrichtung.

\* Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = überzogen, 4 = bewölkt, 5 = häufig vorübergehende Niederschläge, 6 = hauptsächlich nachmittags Niederschläge, 7 = Gewitter, 8 = überzogen, 9 = anhaltend Regen (Schnee).

Schaden hat, wer die Bekanntmachung der Behörden im Amtsblatt für den Kreis Karlsruhe nicht beachtet. Alle wichtigen Erlasse, Verfügungen usw. werden im Amtsblatt für den Kreis Karlsruhe veröffentlicht.

Kaffee Odeon. Heute Donnerstag abend 8 1/2 Uhr. Dritter Richard-Wagner-Abend mit vollständigem Programm (verstärkte Kapelle). Leitung Kapellmeister Alfons Zigel.

Erholungsheim der Stadt Karlsruhe in Baden für Frauen und Mädchen aus Karlsruhe. Verpflegungssatz 2.50 Mk. für den Tag. Nähere Auskunft und Anmeldung bei der Direktion des städt. Krankenhauses Karlsruhe.

Sommertheater Konzerthaus. Freitag und Samstag Gastspiel Alma Saccur und Theo Walter: „Die lustige Witwe.“

Residenz-Theater. Nur Samstag bis einschl. Dienstag Herr Geisendörfer Königl. Hofchauspieler aus Karlsruhe Darsteller des Baron Christian Stjerneborg.

Unsere Leser bitten wir im gemeinsamen Interesse bei Einkäufen oder Bestellungen auf Grund von Anzeigen im „Karlsruher Tagblatt“ sich stets auf das Karlsruher Tagblatt zu berufen. Vierfrucht-Marmelade ausgezeichnete Qualität ausländisches Fabrikat. Lebensbedürfnisverein.

Der Handarbeitsunterricht in der Frauenschule und im Haus Herausgegeben in vier Teilen von Katharina Bedenk und Josefine Meyer enthaltend: Hand-Nähen, Maschinen-Nähen, Sticken (Weiß- und Goldstickerei) jeder Teil auch einzeln erhältlich. Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie direkt vom Verlag C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H. Karlsruhe i. B.

Trefzger MOBEL verbürgen alle Vorzüge der modernen Möbel-Industrie Formenschönheit Grundsolide Arbeit. Verkauf direkt an Jedermann ab Fabrik oder deren Verkaufsstellen. Kein Zwischenhandel, folglich Billigste Qualitäts-Möbel Verkaufsstellen: Raffatt (Fabrik), Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Pforzheim, Konstanz. Süddeutsche Möbel-Industrie Gebrüder Trefzger Raffatt. Karlsruhe, Kaiserstrasse 97.

Direkte Reichssteuern.

Eine Berliner offiz. Korresp. schreibt: Die zunehmende außerordentliche Belastung des Reichs durch die Kriegsanleihen hat eine Reihe von Finanzpolitikern, und zwar auch solche, die früher grundsätzlich Staat und Gemeinden die direkten Steuern als Geldquelle zugesprochen hatten, dazu geführt, zur Deduktion des nach dem Kriege um eine Reihe von Milliarden gesteigerten laufenden Geldbedarfs für das Reich eine Finanzpolitik zu fordern, bei der es an erster Stelle die direkten Steuerquellen in Anspruch zu nehmen in der Lage ist. Man will auf diese Weise verhindern, daß der künftige große Geldbedarf des Reichs überwiegend aus Steuerquellen gedeckt wird, die auch die minderbemittelte Bevölkerung neu belasten. 'Reichmann und Krause', womit der bekannte Finanzmann, Geheimrat Wittung, die breite Masse des Volkes bezeichnet, sollen zum Lohn dafür, daß sie sich im Kriege, sei es an der Front oder in der Heimat, so vortrefflich bewährt haben, in Zukunft auf eine schonende Behandlung in Steuerfragen Anspruch haben. Diesem letzten Grundsatze wird man ohne weiteres zustimmen können, so weit er bei dem ungewöhnlich hohen Geldbedarf, um dessen Deduktion es sich nach dem Kriege handelt, überhaupt in Anwendung kommen kann. Es ist nur nicht ohne weiteres einzusehen, wie eine anderweitige Verteilung der Steuerquellen zwischen Reich einerseits und Staat und Gemeinden andererseits zu einer Entlastung von Reichmann und Krause führen kann.

Doch Einkommen und Besitz nach dem Kriege auch bei uns in Deutschland bis an die Grenze des Möglichen vom Steuerfiskus in Anspruch genommen werden, darüber dürften wohl schon heute keinerlei Zweifel bestehen. Man wird bald heute keinerlei Zweifel bestehen. Man wird bald heute keinerlei Zweifel bestehen. Man wird bald heute keinerlei Zweifel bestehen.

Das Einkommen und Besitz nach dem Kriege auch bei uns in Deutschland bis an die Grenze des Möglichen vom Steuerfiskus in Anspruch genommen werden, darüber dürften wohl schon heute keinerlei Zweifel bestehen.

Immerhin gibt es auch noch direkte Steuerquellen, die für das Reich erschlossen werden können. Ohne Ausschöpfung der Erbschaftsteuer u. a. auf Erbgatten und Deszendenden dürfte keine künftige Finanzreform zustandekommen. Das Volksempfinden gewisser Kreise, das sich bisher einer solchen Besteuerung gegenüber ablehnend verhielt, wird umlernen müssen, wie auf vielen Gebieten. Man wird deshalb auf tun, sich bescheiden an diesen Gedanken zu gewöhnen und darüber nachzudenken, wie unter möglicher Schonung des Volksempfindens ein möglichst hoher Ertrag aus der erweiterten Erbschaftsteuer herauszuholen ist.

Immerhin gibt es auch noch direkte Steuerquellen, die für das Reich erschlossen werden können. Ohne Ausschöpfung der Erbschaftsteuer u. a. auf Erbgatten und Deszendenden dürfte keine künftige Finanzreform zustandekommen.

Aus Baden.

Karlsruhe, 16. Aug. Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing gestern den Präfekten Schmittner zum Vortrag. Heute vormittag hörte Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Schönbach und des Staatsrats Dr. Kühn. Um 1 Uhr fand bei Seiner Königlichen Hoheit Frühstücksstafel zu Ehren des scheidenden bisherigen Stellvertretenden Kommandierenden Generals, General der Infanterie Freiherr v. Mantzschfessel, statt, zu der mehrere Einladungen ergangen waren. Nachmittags folgte der Vortrag des Geheimrats Dr. Freiherrn v. Babo.

Andere Meldungen.

Das Eisenerz 2. Klasse erhielten: Karl S. \*Reiter, Unterlehrer von Karlsruhe, Steinbrucker \*Witt aus Bülach im Inf.-Regt. 111, Spartafeuerrechner Unteroffizier Ludwig \*Huber von Bergshausen.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Für die Dauer des mobilen Verhältnisses ange stellt unter Beförderung zum Veterinäroffizier: \*Feuerhad (Frankfurt a. O.), karakt. Oberst. Veter. a. D. (Beamter) bei d. Ers.-Esk.-Drag. Regts. Nr. 22, zum Ob.-St.-Veter.

Als Veterinäroffizier für die Dauer des mobilen Verhältnisses befördert: als Oberveterinär: der Tierarzt \*Seegmüller (Donauerschlingen) bei d. Korpskassiererei d. 14. Reservekorps.

Für die Dauer des mobilen Verhältnisses ange stellt unter Beförderung zum Stabsveterinär: den Oberveterinär: \*Pabst (Mosbach) bei d. Ciapp.-Fuhrp.-Kol. 261 d. Ciapp.-Fuhrp. d. 11. Armeekorps.

Als Veterinäroffiziere für die Dauer des mobilen Verhältnisses ange stellt unter Beförderung zu Veterinären: die Unteroffiziere: Dr. \*Leiber (Freiburg) bei d. Armeekorps-Fuhrp.-Abt. d. 7. Armeekorps, \*Wald (Freiburg) bei d. Ciapp.-Fuhrp.-Kol. 212, d. 3. Armeekorps, \*Bühler (Stadach) bei d. Ers.-Abt. Geb.-Art.-Abt. 5 Freiburg.

.. Karlsruhe, 16. Aug. Im Einverständnis mit der badischen Regierung hat das württembergische Kultusministerium angeordnet, daß die in Württemberg sich aufhaltenden badischen Staatsangehörigen bezüglich ihrer Schulpflicht, einschließlich der Fortbildungs- und Sonntagschulpflicht, nur nach württ. Recht zu behandeln sind.

Ettlingen, 16. Aug. Zur Regelung des Milchbezugs führt die Stadtverwaltung den Kundenzwang ein und erläßt ein Verbot, Milch auswärts einzukaufen; ferner soll über jedes hier eingebrachte Quantum Milch Anzeige erstattet werden.

Heidelberg, 16. Aug. In den letzten Tagen weilten hier mehrere neutrale Militärattaches aus Chile, Peru, China, Dänemark, Spanien, Schweden, Brasilien, Rumänien und Argentinien.

Freiburg, 16. Aug. In der Talstraße führte ein dem Schreiner Semmer gehöriges Kind vom 4. Stock herab und war sofort tot. — Der Diözesan-Verband Freiburg hat es unternommen, arme Stadtkinder in gesunden Landgemeinden während der Ferien unterzubringen. Aus Freiburg kommen dieser Tage etwa 250 katholische Kinder für 4 Wochen nach Bernau, Lodenmoos, Saig, Benzloch, St. Märgen und anderen Orten.

Aus Nachbarländern.

Sigmaringen, 16. Aug. Aus Minderdorf wird gemeldet: In der Nacht vom Freitag zum Samstag schiedten sich wiederum zwei Kriegsgefangene an, das Weite zu suchen. Der Wachmann entdeckte die Flüchtlinge, rief ihnen 'Halt' zu, doch vergebens. Er schoß, worauf der eine sofort getroffen niederfiel. Der andere setzte sich während des Niedrutschortes in das Dachlot und gegen den Wachmann zur Wehr und wurde ebenfalls kampfunfähig gemacht. Beide starben kurz darauf.

Aus dem Stadtkreise.

Das Amtliche Verbandsorgan Nr. 88 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter anderem Bekanntmachungen über Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Waffensätzen, Ankauf von Pferden, Verhütung von Waldbränden, Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel, Ausschreiben.

Der Minister des Innern Dr. Freiherr von und zu Bodman hat am 16. August einen mehrtägigen Urlaub angetreten. Die Kunstgewerbeschule war im verflochtenen Schuljahre von 69 Schülern und 32 Schülerinnen, darunter 10 Mädchen, besetzt, die sich auf die einzelnen Abteilungen wie folgt verteilten: Allgemeine Abteilung 8, Abteilung für Architektur 9, Bildhauerei 2, Eisenarbeiten 2, Dekoratives Malen 3, Glasmalerei 2, Musterzeichnen 14, Zeichenlehrer 3, Winterkurs für Dekorationsmaler 4, Abendkurse 38. Dem Verufe nach waren vertreten: Dekorationsmaler 25, Musterzeichner 17, Architektur (Möbel-)Zeichner 14, Bildhauer 5, Zeichner 6, Photographen 6, Zeichenlehrer 5, Keramiker, Photographen je 3, Eisenarbeiten, Glasmalerei, Plattschneider je 2, und je 1 Porzellanmaler, Plattschneider, Graveur, Konditor, Beamte, Kupferstecher, Tanczier. Nach der Staatsangehörigkeit waren aus Baden 75 Schüler, Bayern 8, Preußen 5, Hessen 3, Elsaß-Lothringen, Sachsen je 2, Württemberg, Braunschweig, Luxemburg, Desterreich, Schweiz je 1. Unter den Schülern befanden sich u. a. zwölf Kriegsinvaliden, darunter auch sechs Schüler, die 3. T. ihrer Verletzungen wegen sich zu einem anderen, als dem bisher ausgeübten Verufe, weiterzubilden wollen. Von früheren Schülern der Anstalt sind 17 auf dem Felde der Ehre gefallen, von den Lehrern der Anstalt 1, Professor Philipp. Ein Professor, ein Hilfslehrer und drei Diener der Anstalt sind zum Seeresdienst eingezogen. Seit November 1914 hat die Schule drei Professoren: Lang, Vogel und Rudolf Mayer durch Tod verloren.

Paketverkehr mit Belgien. Vom 21. August ab werden im Verkehr zwischen Deutschland und dem Gebiet des General-Gouvernements in Belgien gewöhnliche Postpakete bis zu 5 Kilogramm zugelassen. Der Verkehr regelt sich im allgemeinen nach den Vorschriften des internationalen Postpaketverkehrs. Das Franko für ein Paket beträgt 1 Fr. 50 Cent. = 1 M. 20 Pf., es besteht Frankozwang. Dem Inhaber dürfen keine Briefe oder schriftliche Mitteilungen irgend welcher Art beigegeben werden. Es ist in allen Fällen Sache des Absenders, sich genau zu erkundigen, ob die zu versendenden Gegenstände in das Bestimmungsland eingeführt werden dürfen. Pakete nach Deutschland werden in den deutschen Zollorten geprüft und verpackt, Pakete nach Belgien fänglich in Gersbeil. Nachnahme ist bis zu 800 M. (1000 Fr.) zugelassen. Nicht zugelassen sind dagegen Wertangaben, Einschreibung, dringende Pakete, Einbestellung und Rückheine. Im Gebiet des General-Gouvernements nehmen am Postpaketverkehr mit Deutschland vorerst die Orte teil, in denen sich Postämter unter Leitung deutscher Beamten befinden; das sind zurzeit 67. Einwohnern anderer Orte im General-Gouvernement bleibt es überlassen, ihre Pakete beim nächsten Paketamt aufzuliefern oder sie sich dahin senden zu lassen.

bestellung und Rückheine. Im Gebiet des General-Gouvernements nehmen am Postpaketverkehr mit Deutschland vorerst die Orte teil, in denen sich Postämter unter Leitung deutscher Beamten befinden; das sind zurzeit 67. Einwohnern anderer Orte im General-Gouvernement bleibt es überlassen, ihre Pakete beim nächsten Paketamt aufzuliefern oder sie sich dahin senden zu lassen.

Einmagen ohne Zucker wird in unserer zuderen Zeit vielfach für eine Unmöglichkeit gehalten und daher bildet die Haltbarmachung der Obst- und Gemüservorräte eine der dringendsten Hausfrauen Sorgen. Frau Amisrat Rose Stollens 310 Rezepte für das Einmachen der Früchte und Gemüse wurden unter Berücksichtigung der Zukerknappheit neu bearbeitet. Das Schriftchen kostet 1 Mark, Porto 10 Pfg., falls Zusendung vom Verlag Wilhelm Müller, Drauburg-Verlag, gewünscht wird.

Gasexplosion. Beim Reinigen des Badezimmer kam am Montag ein Dienstmädchen in einem Hause der Ritterstraße aus Unvorsichtigkeit dem Gasbrenner des Badeofens zu nahe, wodurch sich der Gashahn öffnete und der Ofen mit Gas anfüllte. Als das Mädchen kurz darauf Licht im Badezimmer anzündete, explodierte das Gas unter starkem Knall, wodurch die Vorhänge und die beunruhigt und veranlaßt wurden, in die Keller der umliegenden Häuser zu flüchten. Glücklicherweise ist das Dienstmädchen mit dem Schwere davon gekommen und Sachschaden nicht entstanden.

Verhaftet wurden: eine Dienstmagd aus Düren wegen Diebstahls, ein 16 Jahre alter Tagelöhner aus Durlach, der einen Speisekasten mit einem Nachtschlüssel öffnete und daraus Waren und Geld entwendete, ein Tagelöhner aus Dietzheim, der aus einem Acker auf Gemarkung Grünwäldchen einen Zentner Kartoffeln stahl, ein Fuhrmann aus Steinheim und ein Knecht aus Jöhlingen wegen Diebstahls von Mehl aus einem hiesigen Lager.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Sommertheater. Man schreibt uns: Heute Donnerstag geht zum Benefiz für Heinrich Schorn 'Die lustige Witwe' mit Alma Saccur in der Titelrolle und Theo Walter von Braunschweig als 'Koffillon' in Szene. Die Vorstellung wird Freitag und Samstag wiederholt. Sonntag wird die Operette 'Der Fuzbaron' mit Louis Oswald in der Titelrolle gegeben.

Kaffee Odeon. Heute Donnerstag abend 8 1/2 Uhr findet wieder ein Richard Wagnerabend statt.

Residenz-Theater Durlach im 'Grünen Hof' hat für Sonntag, 20. August ein schönes Programm. Es bringt drei Dramen: 'Selbstlose Liebe' (eine Geschichte des westlichen Kanada), 'Lebende Seelen', 'Drohende Schatten'. Für den humoristischen Teil sind vorgesehen: Otto Reutter in der Burleske 'Dito heiratet', 'Belobnte Ehrlichkeit', 'Die kleine Klotzette' und 'Hänschen und der Hund'. Außerdem die neuen Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Stadtsbuch-Anzüge.

Eheausgebot. 16. Aug.: August Steiter von hier, Schlosser hier, mit Rosa Hubner von hier.

Geburten. 11. Aug.: Karl Heinz Arnold Max, Vater Dr. Paul Pfister, Groß. Amtmann. — 12. Aug.: Erna, Vater Kauer Günter, Stationsvorsteher; Alfred, Vater Johann Roth, Glendreher. — 13. Aug.: Klara, Vater Alfred Martin Sauer, Finanzsekretär; Alois, Vater Alois Weber, Weichenschwäger; Johanna Maria, Vater Johann Harz, Magazinarbeiter. — 14. Aug.: Martha Elise Marianne, Vater Nikol. Wolff, Kaufmann. — 15. Aug.: Franziska, Vater Karl Heitlinger, Bremier; Heinrich, Vater Heinrich Genter, Sattler.

Todesfälle. 15. Aug.: Heinrich Reckanus, Chemann, Hauptlehrer a. D., alt 72 Jahre; Leop. Crombacher, Witwer, Schmied, alt 73 Jahre.

Verdauungszeit und Trauerzeiten ernstlicher Verstorbenen. Donnerstag, 17. August 1916. 4 Uhr: Heinrich Reckanus, Hauptlehrer a. D., Karlsruhe 114; 5 Uhr: Anna Wader, Schlosser-Gesetz, Humboldtstraße 28.

Sport.

Fußball. Das Spiel Beierheim F. V. fand gegen 1. Mannschaft des F. C. Forzheim statt.

Gerichtssaal.

(1) Karlsruhe, 16. Aug. Die Ferienstrafkammer verurteilte den Hilfsarbeiter Alfred Niedergall aus Sternfels wegen mehrfachen, teilweise schweren Diebstahls und wegen mehrfachen Betrugs, in einem Fall in rechtlichem Zusammenhange mit schwerer Urkundenfälschung, zur Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr abzüglich 1 Monat Unterdrückungshaft. — Wegen mehrfachen schweren Diebstahls erhielten Gesamtgefängnisstrafen: Mechaniker Robert Baier aus Springen von 1 Jahr und 6 Monaten, Wehner Otto Hemminger aus Springen von 8 Monaten und Hilfsarbeiter Emil Roser aus Kleinheubach von 6 Monaten, abzüglich je eines Monats Unterdrückungshaft. — Der Metzger Hans Galland aus Vayreuth wurde wegen mehrfachen Diebstahls i. N. zur Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis und wegen Betrugs und Landstreicherei zu 6 Wochen Haft verurteilt. — Wegen verachteter Abtreibung u. wegen fahrläss. Tötung erhielt das Dienstmädchen Emilie Sophie Schöfer aus Loffenau eine Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis und wegen Uebertretung des § 367 Ziff. 1 M.St.G.B. 3 Wochen Haft. Der mit angeklagte Tagelöhner August Karl Dorecker aus Gersbühl wurde wegen Beihilfe zum Versuch der Abtreibung zu 4 Monaten Gefängnis und wegen Uebertretung des § 367 Ziff. 1 M.St.G.B. zu 4 Wochen Haft verurteilt. Beiden Verurteilten wurden je 6 Wochen Unterdrückungshaft angerechnet. — Der Möbelpolier Leonhard Rehle aus Salataler sah. Einen Wandbergwerkzeughändler besaß er nicht. Für den Ritter Dellerlag bezahlte er selbst 54 Pfg., die Kunden

ließ er dagegen 2.50 M. und 3.60 M. bezahlen; in einem Falle verlangte er sogar 7 M. für den Liter. Wegen fortgesetzten, teils vollendeten, teils versuchten Betrugs i. N. im Zusammenhange mit Vergehen nach § 5 der Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preissteigerung und wegen Uebertretung der §§ 148 Nr. 7, 55 Gem.D. erhielt er 1 Jahr Gefängnis, abzüglich 1 Monat Unterdrückungshaft; auch wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt.

Wirtschafts-Organisation.

Der Umgang mit Getreide.

Die Reichs-Getreidegesellschaft m. b. H. gibt bekannt:

Wie uns mitgeteilt wird, ist noch immer vielfach die Ansicht verbreitet, daß im neuen Erntejahr den Landwirten der freihändige Verkauf von Getreide an die zu deren Verarbeitung berechtigten Betriebe gestattet sei, und daß der gesetzliche Höchstpreis hierbei nicht eingehalten werden müsse. Diese Ansicht beruht auf einer mißverständlichen Auffassung der durch die neue Bekanntmachung des Bundesrats über Getreide aus der Ernte 1916 getroffenen Bestimmungen. Nach § 20 Abs. 4 dieser Bekanntmachung kann nämlich der Reichszentralrat für den Ankauf der Getreide, welche die kontingentierten Betriebe benötigen, Bezugsheine ausstellen und hat hierüber, sowie über die Art des Einkaufs die näheren Bestimmungen zu treffen. Demgemäß ist durch Verfügung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts, der insoweit gemäß gesetzlicher Vorchrift die dem Reichszentralrat übertragenen Befugnisse ausübt, am 7. August 1916 nunmehr die Ausstellung solcher Getreidebezugsheine auch für das neue Erntejahr angeordnet und gleichzeitig bestimmt worden, daß diese Bezugsheine zum Zweck des Ankaufs der Getreide sämtlich der neu begründeten Reichs-Getreidegesellschaft m. b. H. überwiesen werden. Der Erlaß der näheren Bestimmungen über diese Regelung des Getreideankaufs ist der Reichsfinanzmittelstelle übertragen worden, welche die erforderlichen Bekanntmachungen demnächst erlassen wird.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß auch im neuen Erntejahr die kontingentierten Betriebe ihre Getreide nur durch Vermittlung der Reichs-Getreidegesellschaft m. b. H. beziehen können, die an Stelle der in Liquidation befindlichen Getreide-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. getreten ist. Jeder freihändige Ankauf beim Landwirt ist also nach wie vor ausgeschlossen. Zwischen Landwirten gegen diese Regelung setzen sowohl der Landwirt wie der Ankäufer der Getreide der Befragung aus § 10 Nr. 2 der Getreide-Verordnung aus und sühnen zur Einziehung der unbefugten erworbenen Getreide oder des daraus hergestellten Erzeugnisses oder seines Wertes gemäß § 28 der angeführten Verordnung.

Da ferner nach § 4 der neuen Verordnung des Bundesrats über die Höchstpreise für Getreide vom 24. Juli 1916 der gesetzliche Höchstpreis nur bei dem Erwerb von Getreide auf Grund eines Bezugsheines überschritten werden darf, so ergibt sich aus dem Vorstehenden weiterhin, daß solche höheren Preise allein von der Reichs-Getreidegesellschaft m. b. H. angelegt werden dürfen. Jede Anheben dieser Bestimmung durch andere als die von der Reichs-Getreidegesellschaft m. b. H. mit dem Ankauf beauftragten Personen und Firmen wird gemäß § 5 der angeführten Höchstpreisverordnung mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

Handel und Kartoffel-Verförgung.

In einem sehr beachtenswerten Artikel des 'Tag' über die Mängel in der Kartoffelverteilung kommt der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats, Graf von Schöerich-Erbow, zu dem Schlusse, daß der solide und sachkundige Handel nicht dauernd aus der Kartoffelverförgung der Städte ausgeschaltet bleiben könne. Denn nur der sachkundige Handel, keine irgendwelche geartete Behörde, sei in der Lage, den wirklichen jeweiligen Bedarf der Städte an Speisekartoffeln richtig einzuschätzen und ihm gerecht zu werden.

'Wie lange', fragt er, 'soll das (Nin in de Kartoffeln! — raus aus de Kartoffeln!) noch fortgehen? Und wann wird man endlich begreifen, daß für die Verförgung einer Millionenbevölkung mit einer verderblichen Qualitätsware nur einmal ein sachverständiger Handel nicht zu entbehren ist!'

Daß in der Kartoffelverförgung nicht alles durch den Buchstaben geordnet werden kann, ist nun zur Genüge dargelegt worden. Selbst die Politik des R. E. A. wußte der Schwierigkeiten nicht Herr zu werden. Wenn nun anerkanntermaßen immer mehr die Möglichkeit des realen Handels (hier mit Kartoffeln) anerkannt wird, so ist das wohl nur zu begrüßen. Kein Einflüchter wird, wenn Erprobtes für die Allgemeinheit zu erzielen wäre, diesen Erwerbstand ausgedankelt wissen wollen. Nach wie vor aber muß im Interesse des Volkswohls darauf bestanden werden, daß bei etwaiger Zulassung des Handels genügende Sicherheiten gegeben werden, die ein wildes Preisreiben und gewissenlose Spekulationsmanöver außerhalb des Bereichs der Möglichkeit weisen, und daß die Volksgüter nicht zu Objekten der Profitgier gemacht werden. Wie weit das möglich ist, wäre gründlich zu erörtern.

In der Kartoffelverförgung Badens heißt es sehr baldmöglichst: In verschiedenen Zeitungsartikeln wird dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß den privaten Haushaltungen gestattet werden möge, ihren gesamten Bedarf an Kartoffeln für Winter und Frühjahr bereits im Spätjahr einzudecken. Hierzu wird bemerkt, daß, wie bereits früher ausgesprochen wurde, dies auch in Aussicht genommen ist, falls der Ausfall der Kartoffelernte es irgendwie gestattet. Die Reichskartoffelstelle hat neuerdings den Kommunalverbänden empfohlen, da, wo die Einföhrung beim Verbraucher möglich ist, diese Gewohnheit nicht nur beizubehalten, sondern sie zu unterstützen. Die Kommunalverbände werden hierdurch entlastet, indem sich die Menge der von ihnen einzulegenden Kartoffeln hierdurch erheblich mindert. Die Einföhrung muß selbstverständlich unter Aufsicht der beteiligten Kommunalverbände und unter Anrechnung auf den dem Haushalte zuzurechnenden Verbrauch erfolgen. Nähere Anordnungen hierwegen werden demnächst ergehen.

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Der Schützling der Gräfin Ruzsna.

Stilge von Jan.

Als Gräfin Nini Ruzsna am frühen Morgen aus der Tür ihrer Villa trat, stieß ihr Fuß auf einen langausgestreckten Körper in russischer Uniform. So nervenstark sie auch war, sie fuhr doch zurück und sah deutlich, wie alle Adern zu pulsieren anfingen. Aber sie überwand die Schwäche und beugte sich über den Liegenden. Die Uniform war totbespritzt und zerfetzt, und der Mann lag nicht da wie ein Schwerverwundeter, eher wie ein Erschöpfter, der nach langem Marsche hier zusammengebrochen. Sie rief ins Haus zurück und ein alter Lakai kam, so eilig es seine schwachen Beine erlaubten. Als er den Körper erblickte, fing er an zu zittern: „Der Feind!“

Die Gräfin lachte. „Ein Feind, willst du sagen, und was für ein Klägliches! Hilf mir, ihn aufrichten!“ Sie straffte ihre muskelstarken Arme, und nach wenigen Augenblicken hatte sie mit dem Beistand des Alten den jungen Offizier auf die Beine gestellt. Bald darauf lag er in den Armen des beglückten Gastbettes und die Gräfin entfernte vorsichtig mit einem feuchten Schwamm Schmutz und Blutspuren von dem blaffen, zerschrammten Gesicht.

Gräfin Nini Ruzsna entstammte einem alten Adelsgeschlecht und war mit dem Träger eines ersten gallischen Namens vermählt. Ihr Gatte war einer der einflussreichsten Diplomaten des Landes und befand sich zurzeit in geheimen Mission in Wien. Ihre Brüder suchten für den Kaiser, und der jungen Frau war seit ihrer frühesten Kindheit gelehrt worden, in der Eingabe an das Vaterland das höchste Lebensprinzip des alten Adels zu sehen. Aber auch eines anderen Grundsatzes ihrer Väter war sie eingedenk: wer ihre Schwelle mehrmals betrat, konnte ihres Schutzes sicher sein. Dem bewaffneten Feinde gegenüber hätte sie vor einem Revolver nicht zurückgeschreckt, um eine Handvoll heimatländischer Erde zu verteidigen, der massenlos, erschöpfte Krieger, der tapfer für sein Vaterland kämpfte, war für sie nur einer Mutter Sohn, und die ganze Hilfsbereitschaft ihres edlen Gemütes ergoß sich über ihn, ohne nach seiner Nationalität zu fragen. Und so sah sie nun wie eine echte Samariterin am Bette des Russen und linderte seine Not mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen.

Er regte sich. Große, halbverschleierte Augen starrten sie an aus einem todblaffen Gesicht. „Wo bin ich?“ fragte er in gebrochenem Deutsch. „Ich habe Sie vor der Tür meines Hauses gefunden. . . die Würdigkeit scheint Sie übermüht zu haben. . .“ „Ich weiß“, sagte er mühsam; „es war ein entsetzlicher Kampf. Tausende der Unseren sind verblutet. . . ich höre noch das Geschrei der Verwundeten, das Stöhnen der Pferde. . . . .“ „Dann wurden wir gefangen genommen. . . . sechs russische Offiziere, der alte General Massaryk dabei. . . . es war eine Schmach! Wir sollten in das Innere des Landes gehen, zu entkommen. Ich lief kilometerweise, und dann irgendwo zusammenzubrechen, wo mir ein Unterstand vorläufige Sicherheit gewährte. . . . Ich näherte mich von dem, was ich auf meinem Wege fand. . . . ich habe die Tasche voll Geld und konnte kein Glas Wein, kein Stück Brot dafür kaufen. . . . die Uniform hätte mich ja verraten. . .“

Seine Stimme versagte. Nini gab ihm zu trinken. „Am sechsten Tage meiner Flucht sah ich diese kleine Villa mitten in dem herrlichen Park liegen. Ich dachte mir, wenn meine Kräfte nur so weit reichen, daß ich da hinein komme, dann bin ich gerettet. . . . Wer so wohnt, kann kein Barbar sein, der den fliehenden Feind mißhandelt. . . .“ „Ist es denn nicht ein wenig zu spät?“ „Ist es nicht ein wenig zu spät?“ „Ist es nicht ein wenig zu spät?“ „Ist es nicht ein wenig zu spät?“

„Mein Name ist Nikolai Schirin, Leutnant im 2ten Garderegiment.“ Gräfin Nini neigte gemessen den Kopf und antwortete schlicht: „Nein, ausliefern werde ich Sie nicht. Sobald Sie sich erholt haben, steht es Ihnen frei, zu gehen, wohin Sie wollen. Mein Haus ist nur so lange ein Asyl für Sie, als Sie krank und bedürftig sind, dem gesunden Feind gewähre ich weder Obdach noch Hilfe.“

„Und Ihre Dienerschaft, Madame? Bin ich sicher auch in dieser Hinsicht?“ „Ein hochmütiges Mädchen spielte um die Lippen der Gräfin. „Seien Sie unbesorgt.“ Mit kurzem Grusse verließ sie das Zimmer. Nun war der Frühling schon einige Tage im Laufe. Die Erbschöpfung hatte nachgelassen, das Fieber war vollkommen gewichen. Niemand sah ihn, als die Gräfin und der alte Diener. Das übrige Personal hauste in einem anderen Trakt des Hauses und kümmerte sich nicht weiter um den kleinen Zwischenfall. Man muß den blinden Gehorsam gallischer Dienerschaft und die Abhängigkeit an die Herrschaft kennen und man wird begreifen, daß sich an die Handlungswiese der Herrin niemals Kritik heranwagt.

Als die Gräfin eines Morgens kam, um sich von dem Befinden des unfreiwilligen Gastes zu überzeugen — denn im Grunde wünschte sie schnell die Epikure so schnell wie möglich ein Ende zu bereiten —, fand sie den jungen Offizier ganz angekleidet in einem Rehnstulz sitzen. Er erhob sich und grüßte sehr ehrerbietig.

Gräfin Nini sagte ein paar konventionelle Phrasen und wollte das Zimmer wieder verlassen, als er sich mit einem bittenden Ausdruck in dem schönen Gesicht an sie wandte. „Gönnen Sie mir ein paar Augenblicke Ihrer Anwesenheit, gnädigste Gräfin!“

„Meine Pflichten als Hausfrau erlauben es mir leider nicht, Ihnen mehr Zeit zu widmen. Uebrigens sehe ich zu meiner Freude, daß es Ihnen bereits gut geht.“

Er verstand den leisen Wink. „Seien Sie versichert, Frau Gräfin, daß ich Ihre Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen werde, als unbedingt nötig ist. . .“ erwiderte er und in seinem Ton lag etwas, das sie ruhig machte. Fast reute sie das Abenteuer, in das sie sich eingelassen. . . . Aber bald verspottete sie sich selber wegen der kleinen Unbehaglichkeit, die sie empfand, und vergaß ihre Bedenken.

Es war ungefähr Mitternacht. Tiefste Ruhe lag über dem ganzen Hause, bloß Nini Ruzsna wachte. Sie sah im Zimmer ihres Gatten und schrieb dort an ihn, wo sie alle die Gegenstände umgab, die ihr durch die Beziehung zu ihm lieb und wert geworden.

Ein Geräusch ließ sie zusammenfahren. . . . sie wandte sich um. Hinter ihr auf der Schwelle des Gemachs stand der russische Offizier. In sprachlosem Erschrecken fand sie zuerst kein Wort, um ihn für diese ungeheuerliche Dreistigkeit zurückzuweisen, dann fuhr es wie ein Blitz durch ihren Geist, daß seine Anwesenheit vielleicht einen tieferen Grund habe. Und in der Erkenntnis, daß von den nächsten Minuten vielleicht sehr viel abhing, fand sie ihre Geistesgegenwart wieder.

„Was wollen Sie hier?“ fragte sie scharf. „Das werden Sie gleich erfahren, Frau Gräfin. Seit ich weiß, in wessen Hause ich mich befinde, ist es mir klar, daß ich eine Mission zu erfüllen habe und daß es ein besonderer Glücksfall war, der mich gerade hierher führte. Glauben Sie mir, es fällt mir nicht leicht, Sie für Ihre Hilfsbereitschaft so schlecht zu behelligen, aber: c'est la guerre! Das Vaterland steht über sentimentalen Erwägungen.“

„Ich frage Sie noch einmal, was Sie wollen. . . ich kann Ihre Bedenken nicht verstehen, ich weiß nicht, was Sie unternehmen wollen. . . .“ „jedenfalls würde keiner der Unseren eine solche Situation je ausgenutzt haben, um denen, die ihn aufgefressen und gefressen haben, einen Schaden zuzufügen. . . .“ „aber unsere Auffassungen sind wohl so verschieden wie unsere Nationalitäten.“

„Darf ich Sie bitten, mir den Schreibstisch Ihres Gatten zu öffnen?“ sagte er, ohne ihren Einwurf zu beachten.

„Sind Sie wohnsinnig? Glauben Sie, daß ich es zulassen werde, daß Sie auch nur ein Papier berühren, so lange ein Funken Leben in mir ist?“

„Graf Ruzsna ist einer der einflussreichsten Diplomaten, es mit Sicherheit anzunehmen, daß er im Besitze geheimer Mitteilungen ist, die für den russischen Generalstab von großer Wichtigkeit sein können. . .“

Er trat näher heran. Sie stellte sich zwischen ihn und den Schreibtisch und deckte ihn mit ihrem Körper.

„Ich weiß nicht, ob Ihre Vermutungen richtig sind, glaube auch nicht, daß mein Mann irgendwelche Dokumente, deren Kenntnis die Sicherheit des Landes gefährden würde, hier zurückgelassen hat, aber lebend gebe ich Ihnen den Weg nicht frei. . . .“ „Ist es nicht ein wenig zu spät?“

„Er hätte mich nicht lange wehren. Frauenhände sind schwach, sie können höchstens Wunden verbinden, fiebernde Stirnen kühlen und erschöpfte Flüchtlinge laben. . .“

Er bäumte sich unter der schneidenden Verachtung ihrer Worte.

„Ich muß meine Pflicht tun. . .“ sagte er kurz, gegen die Stimmung ankämpfend, die ihn anlag.

„Pflicht? Gibt es ein Gebot, das Güte mit Verrat vergelten heißt? Wahrscheinlich, in diesem Kriege lernt man das. . . .“ „Auf der Schwelle hätte ich Sie liegen lassen müssen, Sie dem nächsten Posten ausliefern. . .“

Er hand jetzt ganz dicht vor ihr und versuchte plötzlich, sie mit einer lauten Bewegung vom Schreibtische wegzudrängen, aber sie wehrte sich wie eine Löwin. Die Haare lösten sich, sie rang wie eine Verzweifelte in seinen Armen und wußte doch, daß ihr Bemühen ohnmächtig war, daß ihre Kräfte nachließen, daß sie weichen müsse. . . .“

Mit einmal erschlaffte sein Griff. Sie sah auf und begegnete einem Blicke, der ihr das Blut in die Wangen jagte. Und mit einmal lag der junge Mensch vor ihr auf den Knien, küßte ihr Gewand, murmelte eine Flut von abgerissenen Worten, die sie nicht verstand. . . . nur so viel begriff sie, daß sie einer Gefahr entwichen war, um einer anderen jählings ausgeliefert zu sein. Und in dieser kritischen Minute regte sich die Klugheit der Frau wieder, die wußte, daß von den nächsten Worten alles für sie abhing.

„Kommen Sie!“ Ihre Stimme klang ruhig und klar, nichts von der Seelenangst, die sie erfüllte, bedeckte darin.

Er folgte ihr willenlos wie ein Schlafwandler in ein anderes Gemach.

„Leutnant Schirin“, sagte sie, „ich habe Sie für einen Ehrlöwen gehalten. . . . ich bin zu streng gewesen. Es war wohl nur eine falsche Auffassung des Begriffs Vaterlandsliebe, die Sie verleiten konnte, ein Verbrechen begehen zu wollen, mit dem Sie Ihrem Vaterlande kaum nützen, Ihrer Ehre aber ein unauslöschliches Brandmal aufzulegen. Ich erlaube Ihnen sühner, als ich bin, in Wirklichkeit könnte ich fast Ihre Mutter sein. Ich weiß, was in jungen Menschen vorgeht, verzeihe jetzt auch, daß Sie einen Augenblick lang die Worte eines billig erworbenen Seldentums reizen konnte. Aber es muß Ihnen vorhin auch klar geworden sein, daß Ihre heroische Geste nicht ganz echt war, denn sie hielt einem jaß aufklärerischen persönlichen Gefühle nicht stand. Das Vaterland ging Ihnen in jenem Moment nicht über sentimentale oder ästhetische Erwägungen. . . . Das nimmt Ihnen das Recht, sich über die Pflicht der Dankbarkeit hinwegzusetzen. . . .“ „Ich weiß, Sie haben mich verstanden. . .“

Ein leises Stöhnen klang an ihr Ohr, er vergrub das Gesicht in den Händen. Sie fühlte, daß sie jetzt die Stärkere war.

„Ich fürchte Sie nicht mehr, Herr Leutnant, dort gerade neben Ihnen ist die Alarmlöde, die ich sehr gut unbemerkt hätte erreichen können, dann wäre die Dienerschaft heraufgekommen, aber ich brauche niemanden. . .“

Die Begebenheiten der nächsten Minuten verwickelten sich in dem Gedächtnis der Gräfin zu einem formlosen Chaos. Sie fühlte plötzlich zwei heiße Lippen auf ihrer Hand. . . . ein paar Worte hörte sie, die sie nicht verstand. . . . das Klirren einer Fensterscheibe. . . . ein scharfer Luftzug streifte ihre Stirn und als sie aufsaß, war sie allein.

## Worte von der Somme.

Stark sein und entbehren; nicht glauben, daß Pflicht schon Opfer sei. Opfer beginnt erst da, wo eigene Not am Meisten steht.

Niemals von Begeisterung sprechen, wenn Tatkraft gemeint ist; Begeisterung ist die an sich schöne Betäubung des Augenblicks, aber schwäbend in der Dauer.

Es ist grundfalsch, zu sprechen: wir werden siegen, denn das verleitet zur Gleichgültigkeit, es ist, als sei dieses gigantische Ringen schon entschieden. So zu sprechen war wohl stänzend, als wir in Siegeshoffnung waren, heute aber, da wir im Siegesglauben stehen, schwächt es die Lust zur Tat! Darum muß es heißen: wir werden siegen! — und in diesem Werden liegt das Wollen, das keinen Zweifel duldet. Dann kann das Wort: Wir werden siegen! nie und nimmer so heftlich klingen, daß man es in Kabarettfestschäumen lachend mitflingt. Dann ist es Härte, eiserne Härte.

Schwächer, die politisieren, der Krieg sei entschieden, müssen uns, die wir noch kämpfen, für verstandlose Poffenfiguren halten. Sie befehlen damit Gott, den Kaiser und das Vaterland — die über sie richten werden.

Wer aber solcher Handlung fähig ist und obenbrein seine Kleinigkeiten der großen gemeinsamen Sache voransetzt, auf dem ruht jeder Tropfen Soldatenblutes als brennende Schuldlast, er ist ein Händler, der uns offenkundig betrügt.

Die Seimat muß den Willen geben, den wir in Kraft verhandelt gegen den Feind tragen. Ist dieser Wille nur das überhöfliche Konglomerat divergenter Meinungen, so wird das durch ihn erzeugte Kraftgefühl stetig dem Ueberdruß am Kriege zuteilwerden. Ist dieser Wille aber der tatsächliche, so wird er den Truppen das geben, was man so gemeinhin „moralische Stärke“ nennt — das aber in Wirklichkeit die ausschließliche Existenzmöglichkeit einer Heeresmacht darstellt.

Hat man sich in der Seimat schon einmal wirklich vorgestellt, was das heißt: tagelang durch Sonnenglut und Staub marschieren, das Gewehr vorweg um den Hals gehängt, daß der Schweiß am Kolben herunterläuft, den mit jedem Sekundometer an Paß wachsenden Tornister auf dem heißen Rücken, das Koppel mit Gasmaske, Schanzzeug und gefülltem Brotbeutel eng um den schweratmenden Leib geschnürt, — so marschieren und marschieren, nur, um schnell in die Schlacht, zum möglichen Tod, zu kommen? Kann man sich das überhaupt wirklich vorstellen? . . .“

Dito Riebl, Premier-Unteroffizier. (Aus dem „Börseklub“, f. d. deutschen Buchhandel.)

## Allerlei.

Vom französisch-englischen St. Bürokratismus. Wir lesen in der „Zf. Jg.“: Zwei französische Kaufleute, die das Geschäft nach Senegambien verschlagen hatte, empfanden nach langer Reise in St. Louis das dringende Bedürfnis, ein Bad zu nehmen. Aber sie hatten ihre Rechnung ohne den heiligen Bürokratismus gemacht, wie der in der Philadelphische erscheinende „Public Ledger“ erzählt. Da in St. Louis kein Bad aufzutreiben war, so begaben sie sich zum Militärkrankenhaus und baten um die Erlaubnis, dort zu baden. „Aber gemiß!“ sagte der diensttuende Beamte zu den Besuchern. „Wie ist Ihr Name und wo sind Sie geboren?“

„Aber wir wollen doch nur baden!“ wandten die Reisenden erstaunt ein.

„Eben deshalb“, fuhr der Beamte mit lebenswirdiger Bestimmtheit fort. „Wie heißen Sie? Wann und wo sind Sie geboren? Sind Sie Staatsbeamte, Soldaten oder Offiziere? Nein? So, dann muß ich in den Dienstvorschriften nachsehen, was über Ihren besonderen Fall gesagt ist! — Wichtig! Also bitte, richten Sie an den Gouverneur der Kolonie auf gestempelttem Papier ein Gesuch. Genehmigt Seine Excellenz dieses Gesuch, so brauchen Sie nur noch ein gleiches dem Chefarzt der Kolonie zu senden, der Sie dann zu sich kommen lassen und untersuchen wird.“

„Aber wir sind ja gar nicht krank!“ erklärten die Reisenden.

„Entschuldigen Sie, meine Herren“, sagte der Beamte bereits etwas weniger lebenswürdig, „aber das ist eben Vorschrift. Wenn der Arzt Sie untersucht haben wird, so gibt er Ihnen zwei Unteroffizier-Badekarten, diese geben Sie dann bei unserem Assistenzarzt ab, und das Bad wird Ihnen geliefert.“

„Warum denn Unteroffiziersbäder?“ wogte der eine der Bürokraten noch schüchtern zu fragen. „Ganz einfach!“ lautete die Antwort. „Wir kennen in unseren Verichten nur Offiziere und Zivilbeamte. Sie sind keins von beidem. Die Offiziere würden einen schönen Krach machen, wenn Sie in ihrer Abteilung badeten.“

„Und wie lange dauert es, bis all das erledigt ist?“

„Sobald der Gouverneur seine Genehmigung gegeben hat, nur noch höchstens zwei bis drei Tage.“

Für den englischen Bürokratismus ist eine Mäufgeschichte sehr bezeichnend, die sich

bei einer Intendantur „auf Kammer“ abspielte. Es wimmelte in dem Intendanturbau von Matten, und eine sehr lästige Lage lebte hier wie im Paradiese und bekam von der Militärbehörde zum Dank für ihr unermüdeliches Abfangen der Ragetiere von Zeit zu Zeit ein schäffliches Mißbewilligt. Eines Tages aber kam der Geist der Reform über die Militärverwaltung. Die Lage wurde abgeschafft und der mit der Beaufsichtigung der Kammern betraute Offizier angewiesen, Matten fallen und besser Art anzuschaffen und zwar für je hundert Anzüge eine. Monatlich wurde ein genauer Bericht über das Fangergebnis eingefordert. Wie war dieser Bericht doch herrlich überflüssig! Eine Spalte für die Menge der Uniformstücke, die zweite für den Rauminhalt jeder Intendanturkammer, die dritte für die Anzahl der Fallen, und die vierte für die täglich gefangenen Matten. Mühe sollten unter „Bemerkungen“ eingereicht werden. Und am Rande des Berichtes sollte das Verhältnis der Matten zu den Fallen, und der Matten zu den Kleidungsstücken prozentual ausgedrückt werden. Da man fürchtete, der Offizier könnte Matten und Mäuse verwechseln, wurde die Angabe der Maße der gefangenen Tiere verlangt. Deswegen verlangte der Offizier einen Meßstab. Die Behörde erwiderte, Meßstäbe würden nur geliefert an Stationen mit Zimmermannsberufstätten. Darauf forderte der Offizier eine Zimmermannsberufstätte, die für ein paar tausend Mark bemittelt wurde. „Wie sind die Fallen aufzustellen?“ fragte der Offizier. „In kurzen wird die Materie unter der Rubrik „Belehrungen“ veröffentlicht werden!“ erwiderte die Behörde. Inzwischen zerfraßen die Matten eine ganze Reihe von Anzügen. Ein Feldwebel wurde darauf angewiesen, besonders intelligente Leute in dem Aufstellen der Fallen zu unterrichten. Matten wurden aber nicht gefangen und Dutzende Uniformen gingen kurz und klein. Schließlich letzte Anfrage der Behörde: „Welche Lockweise ist verwandt?“ Antwort des Offiziers: „Gar keine, da bei der Klasse keine Anweisung für Ankauf von Lockweisen!“

Hier Kronprinz — hier Kaiser. Das folgende wahre Geschichtchen macht nach Zeitungsmitteilungen in der Gegend von Verdun die Kunde und wird dort viel belacht. Leutnant Kaiser, ein feils zu Scherzen bereiter Offizier, hatte Woche und mußte das Telefon bedienen. Es war wenig zu tun. Der Leutnant langweilte sich und setzte sich nach Abmischung. Endlich schnurrte der Apparat und stink eilte Kaiser hinzu. „Hier ist der Stab des 2. Regiments.“ „Hier ist der Kronprinz.“ „So, ist dort der Kronprinz?“ „Ja, wohl!“ „Nun, wenn dort der Kronprinz ist, hier ist der Kaiser.“ Ein Lachen im Apparat, dann klang es zurück: „Ich bitte, hier ist tatsächlich der Kronprinz.“ Nun lag auch der Leutnant und versichert in den Apparat: „Hier ist der Kaiser.“ Darauf bittet die andere Stimme höflich, aber bestimmt, er wolle mit Excellenz X. sprechen, den Kaiser könne er augenblicklich nicht gebrauchen. Endlich ruft der Leutnant, und er fängt wie ihm ein bieder Schweifstropfen auf die Stirn tritt. Dann gibt er den Bunch weiter und lauscht entsetzt, wie Excellenz mit dem Kronprinzen verhandelt. Zum Schluß scheint der Kronprinz das kleine Gespräch zu erzählen; denn der Leutnant fühlte, wie der Vorgesetzte ihn mit einem röhrenden Seitenblick streift und dann in den Apparat meldet: „Leutnant Kaiser vom 2. Regiment.“ Einige Tage blieb der Offizier sehr ruhig; aber als nichts geschah, stellte sich die alte Lustigkeit wieder ein.

Kriegshumor. Aus dem „Klabberdatsch“.

Admiral Scheer ist von der Kieler Universität zum Doktor der Rechte ernannt worden, wozu er sich in der Tat sehr eignet. Er war in dem Kampf mit der englischen Flotte der „Anwalt unseres Rechtes“, hat uns brillant „verteidigt“ und machte „kurzen Prozeß“ mit ihr.

Rußland hat jetzt, wie russische Zeitungen melden, ein schwimmendes Ministerium, da die Sitzungen im Sommer auf einer Foch stattfinden, die auf der Newa freuzt.

„Schade, daß ich erst jetzt auf den Gedanken kam“, sagte Wätersen. „Wäre es wäre der ganze Krieg vermieden worden, hätte ich schon seinerzeit das frühere Ministerium schwimmen lassen.“

Uthlands goldener Apfelbaum in der Kriesszeit. Bei einem Wirte wunderlich, Da war ich jüngst zu Gaste; Ein goldner Apfel war sein Schild An einem langen Aste. Es war der gute Apfelbaum, Bei dem ich eingekauft, Mit süßer Kost und frischem Schaum Hat er mich wohl genährt. Nun fragt ich nach der Schuldigkeit — Da raucht er trüb: „Mein Kindchen, Draugerpriest! — Es kostet heut — fünf Groschen jedes Pfündchen!“

Aus den „Lustigen Blättern“. Von den Eiern. Kam einer in die Wirtschaft und geriet an einen gebildeten Kellner. Welchem bestellte er Nührei mit Bäckling. Der Kellner schickte sehr ansehnlich geraten; dagegen ließ die Eiermenge nach der Auffassung des Gastes zu wünschen übrig. „Tragen Sie das zurück in die Küche!“ befahl er; „halbe Portion nehme ich nicht. Ich wünsche ein richtiges Nührei von drei Eiern.“ Aber der Kellner wies ihn zurück: „Wollen Sie sich gefälligst erinnern, daß selbst eine so bedeutende Persönlichkeit wie Kolombus mit einem Ei ausgekommen ist!“

Die praktische Berlinerin. Frau Rulke aus Berlin ist in einem schlechten Dorfe auf Sommerfrische und sieht gespannt zu, wie sich die Bäuerin am Butterfack mit der Buttergewinnung abmüht. Kopfstüttelnd meint sie schließlich: „Nein, Frauenchen, wissen Sie, da finde ich doch unsere Fruchtlung mit der Butterfacke willig bequemer.“